

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
47 (1933)**

30 (4.2.1933)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-499277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-499277)

Bücher- 3. Wochen- Ecke der wichtigsten Neu-Erscheinungen und Neu-Auflagen!

J. C. Heer: An heiligen Wassern.
Vollständige Ausgabe. Umfang 476 Seiten. Gesamtauflage 431.000. Dieser hinreißend spannende Roman wird durch den großen Filmerefolg gern gelesen.
..... Leinen nur RM 2.85

E. Pfeiffer, Ing.: Technik.
Die Beherrschung der Welt durch die Technik wird hier für jedermann verständlich dargestellt.
Gebefte vorausichtlich RM 1.60, Leinen etwa RM 2.25

Rudolf Brumme: Karl und das 20. Jahrhundert.
Ein sehr interessanter Versuch, auf engem Raum die Geschichte der letzten 50 Jahre vorzuleiten zu lassen.
..... Leinen RM 4.80

Fritz Rosenfeld: Aufbruch der Herzen.
Der Band enthält vierzehn Kurzgeschichten, meist in Legendensform, die durchweg durch ihre Innerlichkeit anziehen und von denen einige, vor allem die chinesischen, entzückende Kostbarkeiten sind.
..... Leinen RM 3.50

Semjon Rosenfeld: Rußland vor dem Sturm.
Das Buch gibt eine erschütternde Darstellung der unsagbaren Leiden, die zahllose unglückliche Opfer roher Willkür erdulden mußten.
..... Leinen RM 4.30
(Für Mitglieder des Bücherkreises RM 2.70)

André Gide: Europäische Betrachtungen.
Diese Betrachtungen sind für das Verständnis Gides aufschlußreicher als die meisten seiner schwierigen Romane.
..... Gebunden RM 5.50

René Schickel: Die Grenze.
Mit dem geistigen Rüstzeug des in Schmerzen weise gewordenen Grenzbewohners verfiert er in verehrgwürdiger menschlicher Haltung Gedanken der Freundschaft und des Friedens.
..... Broschüre RM 3.80, Leinen RM 4.80

Robert Wilbrandt, Prof. Dr.: Konsumgenossenschaften.
Zweite verbesserte Auflage. Wilbrandt ist nicht nur einer der besten Kenner dieses Gebietes, er verbindet auch vielfache Erfahrung mit nüchternem, alle Seiten berücksichtigendem Urteil.
..... Broschüre RM 1.50, kartoniert RM 2.00

Erich Koch-Weser: ... und dennoch aufwärts!
Prüfung der Vergangenheit, Deutung der Gegenwart, Klärung der Zukunft. Auf die neue Generation baut Koch-Weser, auf einen wahren Volksstaat, der Autorität in sich verkörpert.
..... Kartiert RM 3.-

Arnold Zweig: Der Freund kehrt heim.
Nie ist ein Buch geschrieben worden über Palästina, das in ähnlicher Plastik und sinnlicher Eindringlichkeit dieses Land so farbig aufleuchten läßt.
..... Kartiert RM 4.50, Leinen RM 5.80

Th. H. van de Velde: Die vollwertige Gattin.
Anleitungen für die Frau und ihre Helfer. Wie wichtig dieses Buch ist, ersieht man daraus, daß zugleich ein Tonfilm gedreht wird, in dessen Mittelpunkt die Buch steht und in dem der Verfasser selbst in der Rolle eines Arztes erscheint.
Broschürt RM 5.-, Leinen RM 6.80

Prof. Dr. Georg Steinhausen: Geschichte der deutschen Kultur.
Ungekürzte Volksausgabe der dritten, gänzlich neu bearbeiteten Auflage. 696 Seiten im Lexikonformat, mit 151 Abbildungen u. 18 Tafeln. Leinen jetzt nur RM 7.80

Georg Engel: Claus Störtebecker.
Wohlfühl Gedächtnisausgabe
..... Leinen RM 3.75

Carl Neumann: Lügen und Vertellen.
Plattdeutsche Spaßgeschichten, 42 Schnurren.
..... Broschürt RM 0.80, Leinen RM 1.60

Alexander Spring: Richard Wagners Weg und Wirken.
Von Alexander Spring, Oberspielleiter in Bayreuth und Weimar. Mit 79 teils ganzseitigen Bildern. Kart. RM 2.80

Universal-Filmlerikon 1933.
Herausgegeben von Frank Arnau. Umfang 628 Seiten mit 538 Abbildungen.
..... Leinen RM 9.60

John Galsworthy: Weltbrüder.
Eine von seinen kraftvollsten Schöpfungen, ein Problem von brennender Aktualität. Nobelpreisausgabe!
..... Leinen RM 2.85

Beckmanns Sportlexikon.
1300 Seiten stark mit 2000 Abbildungen. Das erste Werk, das der Völkewegung der Leibesübungen und des Sportes in allen Ländern der Erde gerecht wird. Es enthält die Geschichte, Wissenschaft, Technik und das Organisationswesen des Sportes. Ganzleinen RM 8.75

Hermann Richter-Halle: Von ewiger Liebe.
Ein Schumann-Brahms-Roman. Einmalige Sonderausgabe im Brahmsjahr 1933
..... Leinen RM 2.85

Bücherverzeichnisse erhalten Sie auf Wunsch kostenlos.

Bestellungen erledigt eure

Volks-Buchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstr. 46. Tel. 2158

Kohlen-, Fleisch- und Lebensmittelverbilligung.

Die Lebensmittelverbilligungsarten sind vom Arbeitsamt und Stadtmagistrat Rüstingen für den Monat Februar 1933 herausgegeben worden. Das Wohlfühlamt Wilhelmshaven wird die Verbilligungsartikeln den Empfängern in diesen Tagen zufließen.

Die Einführung der Abchnitte für den Monat Februar erfolgt für Fleisch und Lebensmittel vom 20. Februar bis 9. März 1933 für Kohlen pp. vom 25. Februar bis 9. März 1933.

Jeder Abchnitt ist mit dem Firmenstempel zu versehen.

Wilhelmshaven-Rüstingen, den 4. Febr. 1933
Stadtmagistrat Rüstingen.
Wohlfühlvermittlung.
Stadtmagistrat Wilhelmshaven.
Wohlfühlamt.

Rüstingen.

Bürgersteuer 1933 und Wohnungsnutzungssteuer 1932/33.

Die Steuerbefehle über obige Steuern werden den Steuerpflichtigen in diesen Tagen zugehen. Soweit mündliche Anträge und Einreden erforderlich erscheinen, sind diese beim Stadtmagistrat - Steueramt - im Rathaus vorzubringen, und zwar bezüglich der Bürgersteuer im Zimmer 78 und bei der Wohnungsnutzungssteuer im Zimmer 61, Vorlegung des Steuerbefehls und einreichender Besatz über das Einkommen bzw. der Wohnfläche des Arbeitsamts ist dabei erforderlich. Abfertigung erfolgt in der Zeit von 8 bis 18 Uhr und lediglich für Personen mit dem Vermögensnachweis.

Nam 13. und 14. Februar 1933, 8 am 15. 16. und 17. Februar 1933, 8 am 22. und 23. Februar 1933, 8 am 24. und 25. Februar 1933, 8 am 27. und 28. Februar 1933, 8 am 1. 2. und 3. März 1933, 8 am 6. 7. und 8. März 1933, 8 am 9. 10. und 11. März 1933, 8 am 12. 13. 14. und 15. März 1933, 8 am 16. 17. und 18. März 1933, 8 am 20. 21. und 22. März 1933, 8 am 23. 24. 25. 27. und 28. März 1933, 8 am 29. 30. und 30. März 1933, 8 am 31. März, 1. 3. und 4. April 1933.
Rüstingen, den 4. Februar 1933.
Stadtmagistrat - Steueramt. R. Feine.

Gartenlandverpachtung.

Die Verpachtung des Gartenlandes für Feuer Cornelius Erben. Rüsting für das Jahr 1933, findet in der Zeit vom 6. bis 12. Febr. d. J. in meinem Büro statt. Die vorläufige Auflistung ist vorauslegen. Die freigegebenen Acker werden nach dem 11. Februar anderweitig verpachtet.
Ad. Pral, Sch. aarethe 10.

Kostenlos! Kein Sonntagsdienst für Mitglieder d. Mitglieds-Betriebsfrankenteile

Es ist in jedem Falle zu vermeiden, den gewählten Kostenfrei zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nachfolgende Vorgehen in Anspruch zu nehmen:

Am 5. Februar:
Dr. med. Daniels, Güterstraße 21.
Dr. med. Baasch, Röntgenstr. 95

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Bis 5. Februar:
Rats-Apotheke, Königstraße 86.
Vom 6. Februar bis 12. Februar, morgens:
Apotheken, Bismarckstraße 78.

Kirchliche Nachrichten

Evang. Kirchengemeinde Rüstingen-Bau.

Sonntag, den 5. Februar
10 Uhr, Gottesdienst, Pastor Wilkens. 11.15 Uhr, Kindergottesdienst, Pastor Wilkens.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.

Sonntag, den 5. Februar
10 Uhr, Gottesdienst (Röm. 13, 1-8) Kloppenburg (Mitwirkung des Gelbes: Herr Freese); 11 Uhr, Konfirmandenlehre 2. Bezirk; 11.20 Uhr, Kindergottesdienst.
Mittwoch, den 8. Februar
7.30 Uhr Bibelstunde im Jugendheim. Jugendbünde nach festgelegtem Plan.

Evang.-luth. Kirchengemeinde Neuende.

Sonntag, den 5. Februar
9 Uhr, Kinderlehre, Seger; 10 Uhr, Gottesdienst, Bamberger; 11.15 Uhr, Kindergottesdienst.
Mittwoch, den 8. Februar
7.30 Uhr Bibelstunde, Bamberger.

Dein Kind gesund



an Leib und Seele
nur durch
MOLENAAR'S-KINDERMEHL.
G. B. H. WILHELMSHAVEN

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Lach mit!

Humoristische Vorträge, Witze, Scherzreden, Anekdoten und Scherzreden zur Unterhaltung und Erheiterung.

Preis jedes Bandes 0.30 RM.

Auflage aus dem Geistesleben

Stadtmagistrat Rüstingen.

Wohlfühlvermittlung.

Stadtmagistrat Wilhelmshaven.

Wohlfühlamt.

Stadtmagistrat Rüstingen.

Wohlfühlvermittlung.

Stadtmagistrat Wilhelmshaven.

Wohlfühlamt.

Stadtmagistrat Rüstingen.

Wohlfühlvermittlung.

Stadtmagistrat Wilhelmshaven.

Wohlfühlamt.

Stadtmagistrat Rüstingen.

Wohlfühlvermittlung.

Stadtmagistrat Wilhelmshaven.

Wohlfühlamt.

Stadtmagistrat Rüstingen.

Wohlfühlvermittlung.

Stadtmagistrat Wilhelmshaven.

Wohlfühlamt.

Stadtmagistrat Rüstingen.

Wohlfühlvermittlung.

Stadtmagistrat Wilhelmshaven.

Wohlfühlamt.

Stadtmagistrat Rüstingen.

Wohlfühlvermittlung.

Stadtmagistrat Wilhelmshaven.

Wohlfühlamt.

Stadtmagistrat Rüstingen.

Wohlfühlvermittlung.

Stadtmagistrat Wilhelmshaven.

Wohlfühlamt.

Stadtmagistrat Rüstingen.

Wohlfühlvermittlung.

Stadtmagistrat Wilhelmshaven.

Wohlfühlamt.

Stadtmagistrat Rüstingen.

Wohlfühlvermittlung.

Stadtmagistrat Wilhelmshaven.

Wohlfühlamt.



Alle Erwartungen noch übertroffen!

Es hat sich blitzschnell herumgesprochen! —

Tagein, tagaus ist bei uns Hochbetrieb.

Um sich alles erst einmal anzusehen kommt man, — mit zahlreichen Paketen beladen geht man wieder. Gewaltige Vorräte hochwertiger, weißer Qualitäts-Waren verschwinden wie Schnee in der Sonne.

Kein Wunder, wenn man sieht wie märchenhaft billig alles in der Weißen Woche ist! —

Die letzten Reserven sind jetzt an Stelle der vergriffenen Waren eingereicht worden.

Nehmen Sie die nächsten Tage nochmals gründlich wahr.

Weisse Woche

Bartsch

an der Stelle d. d. H.

Notgemeinschaft der Jodelkinder.
Gedente der Erwerbstlosen!
Gedente der Mittellosen!
Gedente der Hungerigen!
Gib für ein warmes Mittagessen

Die besten
Magen-, Darm-, Blutreinigungs- und Abführmittel sind:
Woertelboer's Kräuter
und
Woertelboer's Pillen
Zu haben in Apotheken.

Radio-Tiemann
Wilhelmshavener Str. 49
Das Fachgeschäft für Radio-Anlagen, Reparaturen u. Bastelmaterial.

Rüstinger Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.



Maskenbälle

benötigen in heutiger Zeit wirkungsvolle Reklame. — Erstklassige Drucksachen: Plakate, Programme u. Eintrittskarten liefert in kurzer Frist die Buchdruckerei

Paul Hug & Co.

Rüstingen, Peterstraße 76. Fernruf 53 u. 109





Verein der Rheinländer

Masterade findet heute abend,
den 4. Februar 1933, „Kurparkhaus“ statt.
Jubel und Trubel in allen Ecken. 2 Kapellen.
Kein Demaskierungszwang.
Anfang Eintritt: im Vorverkauf 0,80 Reichsmark,
8 Uhr an der Abendkasse 1.— Reichsmark.
Vorverkauf: Kurparkhaus u. b. d. Mitglieder.

Soeben erschienen!

Preußen contra Reich vor dem Staatsgerichtshof

Stenogramm-Bericht der Verhandlungen
vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig vom
10. bis 14. u. vom 17. Oktober 1932. Mit einem
Vorwort von Ministerialdirektor Dr. Brecht.

520 Seiten stark. In Leinen gebunden. **12.50**
Solange Vorrat zum Sonderpreis von

Volks-Buchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Fernruf Nr. 2158
u. die Filialen in Drake, Nordenham, Oldenburg

Meine weiße Woche

beginnt am Montag, dem 6. Febr.

Klein ist mein Inserat, groß ist mein Angebot und
staunend billig sind meine Preise. Bevor Sie an-
derweitig kaufen, kommen Sie bitte zu mir. Ueber-
zeugen Sie sich von d. Preiswürdigkeit meiner Ware

Geschäftshaus Enno Hibbeler
Inhaber H. Warmbold, Schortens.



Sonntag, 5. Februar, nur zum Bayrischen Kappenfest

im „Kurhaus im Park“

(ir. Parkhaus) — Bayrische Musik mit Hochstimung und Humor in
allen Ecken. Große Uebererraschungen: Grubbsack! Freispielen!
Einzug der Plattler! Bier vom Faß? Wurst mit Kraut!
Eintritt 0,75 Mk. einschl. Tanz und Steuer. Kappen gratis.
Saalöffnung 6 Uhr. Beginn pünktl. 7 Uhr. Landesverein der Bayern

Weil sie so gut schmeckt,

verwendet die Hausfrau nur

Lippa-Pfustbutter

1/2 Pfd. 25 Pf.



Diese Marke und
keine andere!

Wer Vieh züchtet oder mästet

wird es bestimmt
mit größtem Gewinn tun, wenn er dem Futter fähig M. Brockmanns „Zweig-Markte“, die bewährte gem. Futterfakt-Mischung
(physiologisch vollkommenes Mischfutter) — sein ge-
wöhnlicher Futterfakt, zuzusetzen. Erkennliche Ge-
folge, auch in der Geflügel- u. Kanarienvogelzucht!
Keine Anodenverfälschungen! Nur echt in Ori-
ginal-Verpackungen mit nebenstehender Schutz-
marke — wie ausgewogener Futterfakt ist nie
„Zweig-Markte“. Bestellen Sie gratis in
unseren Verkaufsstellen oder direkt von uns
„Brockmanns Ratgeber“ (6. Ausgabe), er
zeigt Ihnen, wie man gesund und billig füttert.
Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutritz, 75g

Beginn: Montag, 6. Februar

Weisse
Woche

8 Tage lang ist weiß Trumpf!

Nutzen Sie die Preisvorteile
in der Weißen Woche aus

Konsum-Verein

Rüstringen, Spezialladen Marktstraße 40
Abgabe nur an Mitglieder



Brautwagen

Zeit-
gemäße
Preise
325
Auto-Toben
Hensburger Straße 20.

Saubere Damen- und
Herren-Waschklosetts
von 50 Pf. an zu verl.
Börsestr. 31. III r.

G.P.D.

Ortsverein Rüstringen-Wilhelmshaven.

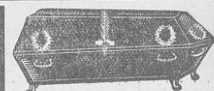
Am Montag, dem 6. Februar, abends 8 Uhr,
im „Berfischehaus“, Güterstraße

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Berichte, 2. Neuwahlen,
3. Parteiangelegenheiten.

Das Erscheinen aller Genossinnen u. Genossen
wird erwartet. Mitgliedsbuch legitimiert!
Der Vorstand.



Erd- u. Feuerbestattung
Arthur Fischer
Bremer Straße 12-13
Telefon 21

Für die zahlreichen Beweise der herz-
lichen Teilnahme anlässlich des Hinschei-
dens unserer lieben Entschlafenen sage
ich im Namen aller Hinterbliebenen an-
rühmlichen Dank.
J. H. Frerichs.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme, die Kranzspenden und die trös-
tlichen Worte des Herrn Pastors Habe-
nicht aus Anlaß des Ablebens meines lieben
Mannes spreche ich hierdurch allen meinen
herzlichsten Dank aus.
Frau Sophie Gerdas, geb. Bischof.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme bei dem schweren Verlust
unseres lieben Entschlafenen spre-
chen wir hiermit allen unseren herz-
lichsten Dank aus.
Im Namen aller Angehörigen
Frau Antonie Buß und Kinder.

Danksagung.

Für die erwiesenen Aufmerksam-
keiten beim Hinscheiden unseres
lieben Entschlafenen, besonders
Herrn Pastor Wilkens für die trös-
tlichen Worte, dem Doppelquartett
des Volksschors Rüstringen-Wilhelmshaven,
dem Nelkenklub, dem Bezirks-
tambourkorps und allen, die ihm das
letzte Geleit gaben, unseren herz-
lichen Dank.
Familie R. Pyrchalla.

Für die vielen Beweise herzlicher
Anteilnahme bei dem Heimgange
unseres lieben Entschlafenen, sowie
Herrn Pastor Kloppenburg für seine
tröstenden Worte, sagen wir unseren
innigsten Dank.
**Frau Hulda Krüger
und Sohn Werner
nebst Angehörigen.**

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme beim
Hinscheiden unserer lieben Entsch-
lafenen danken herzlich
Familie J. Heinrich.

NEUES SCHAUSPIELHAUS

8.15 Heute zum letzten Male Ende 10.30
Der Dickkopf

7.30 Morgen (Sonntag), abends 7.30
Operetten-Prezente

8.15 und dann täglich im Abonnement 8.15
Hohheit tanzt Walzer
Musik von Leo Ascher

2 Opern-Gastspiele
Am 14. und 15. Februar
Der Evangelist

8.00 Musik von W. Kienl
Gäste: Aida Montes, Grete Pense, Kammer-
sänger Josef Degler, Erich Fuchs u. a. m.

Die Kassapreise sind um 10% gesenkt.
Abonnenten erhalten 10% Ermäßigung.
Die Saaltüren werden geschlossen.

Die 6. Rate muß eingelöst werden

Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund

Ortsausschuß Rüstringen-Wilhelmshaven.

Mittwoch, den 8. Januar 1933,
abends 8 Uhr, im Saale des
Gewerkschaftshauses

Funktionär-Sitzung

Die in der Eisernen Front tätigen Funktionäre
werden ersucht, restlos zu erscheinen. (Ohne
Mitgliedsbuch kein Zutritt). Der Vorstand.

Neue Postkarten

Photographie - Flieger - Aufnahmen!

Rüstringer Rathaus (von vorn aufgenommen)

Rüstringer Rathaus (von hint. aufgenommen)

Rüstringer Altenheim mit Fritz-Reuter-Str.

Weitere Aufnahmen:

Kreuzer „Köln“ m. „Langen Heinrich“ i. Hafen

Rüstringer Rathaus (Großaufnahme)

2 Stück 15 Pfennig

Volks-Buchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstr. 46, Telefon 2158

Rekordtage!

Ia Bohnerwachs, gelb Pfd. 45 g

Ia Bohnerwachs, farbig ... Pfd. 45 g

Ia pol. Wäscheklammern, 60 St. 27 g

Ia Reisestricke, ... Pfd. nur 25 g

Prüfen Sie bitte die Qualität!

Seifenhaus „Zur billigen Quelle“

Ecke Bremer, Eingang Grenzstraße 44 a.

Ecke Peterstraße, Eingang Schillerstraße.

Uhren-Reparaturen

werden in meiner eigenen Werkstatt
fachmännisch, zu den billigsten Preisen, von
mir selbst repariert. 1 Jahr Garantie für
jede Reparatur. Der weiteste Weg lohnt sich

Ernst Buttlinger, Uhren u. Goldwaren

Mitscherlichstraße 4 Ecke Börsenstraße

Bevorzugt unsere Interenten

Colosseum.

Ab heute das gewaltige Filmwerk:

Die letzte Kompagnie

mit Conrad Veidt und Karin Evans
Aus Preußens schwersten Tagen 1806

Sonntag 3 Uhr, Jugendvorstellung mit
obigem Programm.

Nachruf!

Nach schwerem Leiden verstarb
am 3. Februar unser Kollege, der

Dentist

Fritz Niemeyer

Der Verstorbene, dessen frühzeitigen
Heimgang wir aufrichtig bedauern,
war uns stets ein lieber Kollege.

Wir werden ihm ein ehrendes Ge-
denken bewahren.

R. D. D.

Bezirk Wilhelmshaven.

~ Bilder vom Tage ~

Das Richard-Wagner-Denkmal in Berlin.



Gestalten aus den Werken des Meisters umgeben den Sockel des Denkmals, so rechts Tannhäuser, links Krimhild, den toten Siegfried beweinend.

Neuer Polizeipräsident für Berlin.



Graf Helldorf, der Berliner nationalsozialistische SA-Führer, wurde Polizeipräsident der Reichshauptstadt.



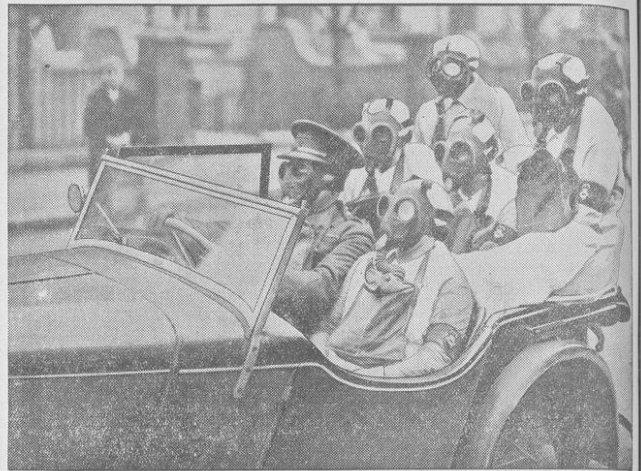
Melcher, der bisherige Polizeipräsident von Berlin, der seit einigen Tagen erkrankt ist, ist von seinem Posten zurückgetreten.

Wiedertreten des Leiters der preussischen Pressestelle.



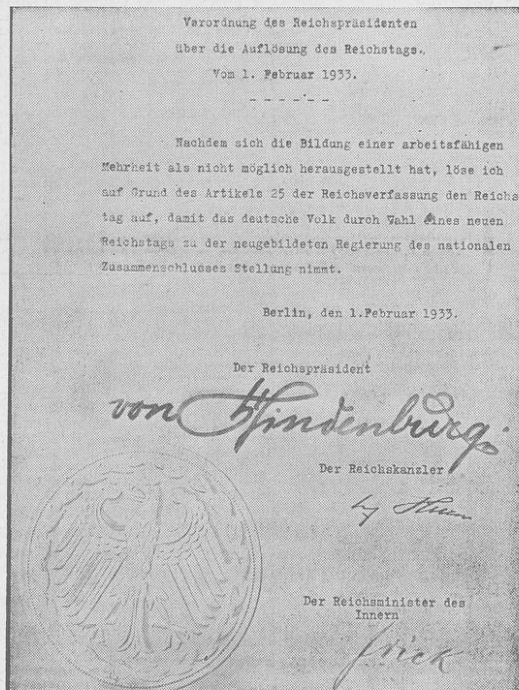
Dr. von Carlomagno, der Leiter der Pressestelle im preussischen Staatsministerium, ist zurückgetreten.

Gaschutzhüben für englische Rote-Kreuz-Schwester.



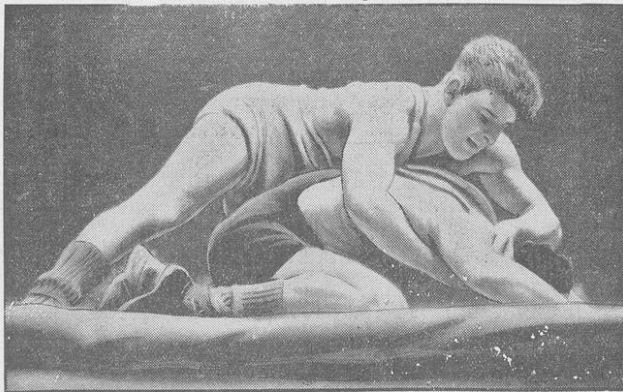
Die Krankenschwestern, die durch die Gasmasken ein geradezu gespenstisches Aussehen bekommen haben, fahren auf einen „Alarmruf“ in das „gefährdete“ Gebiet. Sämtliche Rote-Kreuz-Schwester der größeren englischen Städte werden jetzt in mehrtägigen Gaschutzhüben ausgebildet.

Das Dokument der Reichstags-Auflösung.



Die Urkunde, durch die der Reichstag aufgelöst wurde.

Zum internationalen Amateur-Ringerturnier in Berlin.



Eine packende Szene aus dem Kampf zwischen Ehrlich (oben) und Sadel. Ehrlich gewann diesen Kampf. — Der Ringersport ist auf dem besten Wege, wieder überall die Anhänger zu gewinnen, über die er einst verfügte. Jetzt findet in der Reichshauptstadt ein großes internationales Turnier der Amateure statt, bei dem viele der besten Ringer aus ganz Europa antreten.

Schwere Erkrankung des Opernjüngers Bohnen.



Kammerjäger Michael Bohnen, der wohl bekannte Baritonist, ist in Wien an einer doppelseitigen Augenentzündung so schwer erkrankt, daß die Ärzte das Schlimmste befürchten.

Emil Jannings neue lustige Filmrolle.



Jannings als „König Paulus“, der Titel einer neuen Lustspielrolle, der jetzt in drei Sprachen zugleich gedreht wird. „König Paulus“ ist der Herrscher eines Schlaraffenlandes an der Riviera, dem nicht weniger als 360 Königinnen zur Seite stehen.

Unser neuer Roman:

Der Vetter aus Amerika.

Kriminalroman von Hanns Zomack.

„Wir müssen unbedingt etwas mehr für unseren Garten tun“, sagte Peter Kien zu seinem Bruder Alexander. „Hier sieht es aus wie in einer Räuberhöhle, aber nicht wie in dem Besitzum von zwei anständigen Menschen. Ich habe längst bemerkt, daß unsere Nachbarn nichtbesseren Blick über unseren Zaun werfen. Und sie tun recht daran.“ Doktor Zimmer fragte sich, was für ein Kien einmurmern konnte, ob sein Interesse für die Wissenschaft so stark entwickelt sei, daß sich nur noch in Ruinen wohnen könne.

„Du hast recht, es sieht schäuderhaft hier aus“, mußte ihm sein Bruder Alexander beipflichten. „Aber es ist nicht nur der Garten, auch das Haus mußte renoviert werden, wenn wir nun einmal.“

„Das hat Zeit“, fiel ihm Peter ins Wort. „Freilich, man könnte das alte Gemäuer einmal gründlich abputzen lassen. Aber eigentlich möchte ich das nicht. Das ganze Typische dieses Anwesens ging dabei verloren; es würde seiner Romantik entbehren, wenn diese eine müde Katze, die wie Gestalt über dem Gemäuer lagert, mit vielstündiger Arbeit entfernt. Aber der Garten muß in Ordnung gebracht werden, unbedingt sogar. Wir haben ja jetzt endlich einmal Zeit und werden wohl nicht so bald neue Arbeit bekommen.“

„Hoffentlich nicht“, antwortete Alexander und ließ dabei einen Stiefelzug hören, der aus tiefstem Herzen kam.

Seit einem halben Jahre waren die Brüder Kien kaum einen einzigen Tag richtig zur Ruhe gekommen. Ein Fall hatte den anderen abgelöst; die Verhaftung eines Mägdchens, das sich in den Kopf gesetzt zu haben, mit allen Mitteln den Kampf gegen das Gesetz und die Gesellschaftsordnung zu führen. Und die beiden waren immer mitten drin. Zwar hatte Peter Kien schon vor reichlich zehn Jahren offiziell den Abschied vom Polizeidienst genommen; aber er wurde doch immer wieder als Spezialist für besondere Vorfälle hinzugezogen. Und wie es nun einmal so ist, meist kam er sofort die Überleitung übertragend, wenn die überlegenen Sachverständigen sein Urteil gebührt und sich überzeugt hatten, daß keiner der anderen Beamten so weit blickte und so meistert, so kombinieren verstand wie eben der ehemalige Detektiv Peter Kien.

„Etwas Gartenarbeit würde mir nach den aufregenden Tagen des Barne-Standals entschieden gut sein“, sagte Alexander jetzt, als sie den freien Nachmittag ihres Gartens entlang schlenderten. „Man sagt ja, daß nichts den Menschen besser als und mit der Natur in Einklang brächte, als eine intensive Beschäftigung mit der Erde.“

„Das ist ein treffliches Wort, lieber Alex, und seine Wahrheit steht unbestritten fest. Ich habe sogar sehr großzügige Pläne. Das Ganze soll ein Muttergarten nach englischer Art werden. An die Frontseite des Hauses müssen Rosenbeete kommen, Rasen und Wege werden wir vollkommen neu anlegen, denn das augenblickliche Rasen und Wege der Wege ist wie ein laienhaftes Spinnennetz. In Anbetracht der rasch vorrückenden Jahreszeit müssen wir uns allerdings etwas beeilen.“

„Wohin wird dadurch in den nächsten Tagen viel Arbeit bekommen“, sagte Alexander. „Sie sieht nicht recht glauben, daß die vielbeschäftigten Kommisjar nur eines Plauderflüschens wegen aufgelaufen habe. Zudem mußte man bei Bäuerle nicht genau, ob er die Wahrheit sprach oder nicht.“

„Man sieht sich, die beiden Brüder mußten Bäuerle noch immer misstrauisch. Sie wollten nicht recht glauben, daß sie die vielbeschäftigten Kommisjar nur eines Plauderflüschens wegen aufgelaufen habe. Zudem mußte man bei Bäuerle nicht genau, ob er die Wahrheit sprach oder nicht.“

„Das kann er auf keinen Fall allein“, erwiderte Peter Kien. „Für einen Diener ist das entschieden zu schwere Arbeit. Wir müssen da schon einen tüchtigen Gärtner mit der Sache beauftragen, sonst wird es nichts Ganges. Aber wie du schon vorhin sagtest, wir beide können etwas mithelfen; die Arbeit in der Luft wird uns gut tun, außerdem.“

Er brach plötzlich mitten in der Rede ab und blickte in der Richtung der Gartenpforte.

Auch Alexander blickte auf.

„Ein Auto hatte soeben vor dem Hause gehalten, und ein Herr entstieg jetzt dem Wagen, wie die Brüder unbestimmt durch das dicke Gebüsch wahrnehmen konnten.“

„Komm mit ins Haus“, sagte Peter kurz und zog nun Alexander in die Tür.

„Sie stehen in der Diele mit dem Diener zusammen, der gerade, mit dem Staubsauger in der Hand, in das obere Stockwerk wollte.“

„Hören Sie, Wilhelm“, hielt ihn Peter an. „Es wird logisch klingen. Wir sind für niemanden zu sprechen – verstehen Sie? In einer Viertelstunde können Sie uns übrigens den Tee servieren.“

„Gehr wohl, Herr Kien!“

In diesem Moment klingelte es, und Wilhelm verfügte sich aus dem Garten.

„Sagst du eine Meinung, was uns jetzt besuhen könnte?“ fragte Alexander.

„Nein! Vielleicht wieder ein Journalist, der noch einige Details über den Barne-Standal wissen möchte. Möglicherweise ist es auch einer von unseren vielen Bekannten. Gleichwohl, ich will heute meine Ruhe haben und wäre augenblicklich nicht zu sprechen, selbst wenn es der Reichs-Tatler wäre.“

Die beiden gingen nach ihrem gemeinsamen Arbeitszimmer, nahmen sich die Zeitungen vor, die noch unangelesen auf dem Schreibtisch lagen, und steckten sich Zigaretten an.

Peter Kien war bereits in den Leitartikeln vertieft, als es an die Tür klopfte und gleich darauf der Diener ins Zimmer trat.

„Ist der Teetisch schon herbeigeführt?“ fragte Peter, ohne von seiner Zeitung aufzublicken.

„Nein, Herr Kien! Kommisjar Bäuerle steht draußen. Ich habe bis jetzt mit ihm verhandelt. Er will sich nicht abweisen lassen.“

Peter und Alexander Kien ließen im gleichen Augenblick ihre Zeitungen fallen.

„Kommisjar Bäuerle“, sagten sie? Peter Kien's Gesicht wurde wie Eis. „Er hat bestimmt ein wichtiges Anliegen auf dem Herzen.“

„Führt er dann, zu seinem Bruder gewandt, fort, denn nur aus Langeweile und um eine Tasse Tee mit uns zu trinken, kommt er bestimmt nicht nach Grünwald heraus.“

„Und was willst du tun?“ lächelte sein Gegenüber. „Gibt dir der Kommisjar vielleicht doch mehr als der Reichs-Tatler?“

„Du irrst, lieber Alex. Ganz bestimmt hat der Kommisjar eine Bombenlaste – das steht fest. Aber ich habe – und herausgelagt – die Kriminalpolizei mindestens auf zwei Monate nicht zu sprechen.“

Er wandte sich wieder an den Diener. „Warum sagten Sie dem Kommisjar nicht gleich, daß wir ausgegangen seien?“

„Ich sagte es, aber Herr Bäuerle behauptet, Sie hätten im Garten gesehen zu haben, als er vorüber.“

Der Diener hat Augen, das muß man ihm lassen. Zu dumm. Jetzt wird er auf jeden Fall bei uns einzufragen versuchen. Können Sie ihm nicht sagen, daß ich soeben verabschiedet bin?“

Der Diener lächelte leicht.

„Ich fürchte, Herr Kien, das würde nichts nützen. Wenn Sie erlauben, daß ich meine Meinung äußere darf, so geht die Sache dahin, daß der Herr Kommisjar mich sofort beiseite bringen und Ihre Beiseite unternehmen würde.“

„Richtig.“ Aus Peter Kien's Zigaretten sprühten Funken. „Lassen Sie ihn also eintreten. Es hilft ja alles nichts.“

„Und den Reichs-Tatler wollest du soeben noch.“

„Ich sah doch nun endlich den armen Reichs-Tatler in Ruhe!“ unterbrach ihn der andere schnell. „Bäuerle muß etwas ungemein Wichtiges haben, sonst würde er sich nicht hierher wagen.“

„Ich sah ihn erst vorgestern telefonisch, mich in den nächsten Wochen unangehört zu lassen. Er gab mir sein Foto darauf. Wenn er trotzdem schon heute kommt, hol's der Teufel, ich bin wahrhaftig neugierig, was schon wieder los ist.“

Der Diener hatte sich während der letzten Worte entfernt. Kaum eine Minute später wurde bereits die große, räumige Gestalt Kommisjar Bäuerle in der Türschwelle sichtbar.

„Nanu, Bäuerle, wo brennt es denn schon wieder?“ kam ihm Peter Kien entgegen.

Der Kommisjar machte ein schmerzhaft höchst erschautes Gesicht.

„Brennen?“ Klang es gedehnt aus seinem Munde. „Es brennt nirgends. Ich gab Ihnen doch vorgestern mein Wort, Sie in nächster Zeit in Ruhe zu lassen. Glauben Sie etwa, daß ich mein Wort nicht halte?“

„Ich komme lediglich, um bei Ihnen eine Tasse Tee zu trinken. Die Zeit ist doch wohl richtig.“

„Aber! Ich würde Ihnen dürfte seine Vorbereitungen in wenigen Minuten beendet haben“, entgegnete Alexander Kien.

„Sein Beruf hatte ihn verdorben. Seine Rede war meist vieldeutig und rätselhaft.“

Als die drei eine Viertelstunde später in dem anliegenden Balkonszimmer den Tee einnahmen, wurde es Peter Kien immer klarer, daß Bäuerle nicht ohne Grund nach Grünwald gekommen war, denn seine Gedanken schweiften fortwährend vom Geheimnis ab.

„Hörst du, Alex, daß ich innerlich etwas hart beschuldige, das vollkommen abseits von der leichten Nachmittagskonversation lag.“

„Wollen Sie nun nicht endlich mit der Sprache herausrücken, lieber Bäuerle?“ nahm ihn Peter Kien schließlich ins Gebet, während er dem alten Freund die silberne Zigarettenbox reichte.

Der Kommisjar lächelte.

„Sie irren wirklich, Herr Kien. Ich bringe keinen neuen Fall. Bestimmt nicht. Hätte mich unter solchen Umständen gar nicht zu Ihnen getraut.“

„Ganz ohne Grund sind Sie aber nicht gekommen. Oder können Sie das Gegenteil behaupten?“

„Herr Kien, ich sage gern die Unwahrheit. Selbstverständlich gern sogar, denn Unwahrheiten führen ja mitunter an schnellsten zum Ziel. Meineindeiße ich jedoch grundsätzlich nicht.“

„Na also, ich wußte es ja gleich. Was haben Sie also?“

„Nur eine Frage – vielleicht brauche ich auch einen Rat.“

Es entstand eine kleine Pause.

Alexander Kien holte eine kleine Kognat aus dem Büfett und schenkte die Gläser ein. Endlich sagte Bäuerle:

„Sie kennen doch Frau von Schellhagen – nicht wahr?“

„Vissi von Schellhagen? Selbstverständlich; ich war ja erst vor einem knappen halben Jahr das letzte Mal bei ihr zu Gast. Hat ein entzückendes Verhalten in unmittelbarer Nähe von Jüssen, Waldruh genossen. Mein Jagdgebiet grenzt direkt an das Ihre.“

„Ausgezeichnet! Da wissen Sie sicher auch, sonst in der Gegend etwas Beschäftigt?“

„Und ob! Alexander und ich haben den größten Teil unserer Jugend dort verbracht. Mein Vater beschloß unweit von Waldruh ein größeres Landhaus, das ich später verkaufte, um die alte Ruine hier zu errichten. Frau von Schellhagen und wir sind Freunde seit frühester Kinderzeit.“

„Dann kennen Sie doch sicher auch den Baron Hartmann?“

„Gewiß – wir waren beide zusammen in Heidelberg. Ein ausgezeichneter Tennisspieler, dieser junge Baron. Uebrigens interessiert er sich sehr stark für Vissi von Schellhagen. Man munkelt, er habe schon einmal um ihre Hand angehalten.“

„Und einen Korb erhalten?“ fragte Bäuerle interessiert.

„Nein, das nicht. Im Gegenteil, Baron Hartmann scheint Frau von Schellhagen keinesfalls gleichgültig zu sein. Aber Mario von Schellhagen, der Gatte Frau Vissi's, hat ja erst vor knapp zwei Jahren, und wenn auch viele Ehe alle andere als eine Liebesheirat gewesen war, so konnte ich dennoch nicht sofort aus dem Witwenstand eine neue Ehe sprängen und das daher den Baron, zu warten.“

„Aber was ist nun eigentlich mit den beiden los, Bäuerle? Sie machen mich in der Tat neugierig.“

„Mit den beiden ist eigentlich gar nichts los. Aber mit dem Vetter von Vissi von Schellhagen.“

„Kenne ich nicht, diesen Mann.“

„Was ich Ihnen gern glauben will, Herr Kien. Hans Fürst ist jetzt in Amerika – ist erst vor einem Vierteljahr nach Deutschland gekommen. Sie haben ihn in Amerika.“

„Ich entfinde mich, von dieser amerikanischen Verwandtschaft gehört zu haben. Ein Bruder von Vissi von Schellhagen's Vater wanderte vor drei oder vier Jahrzehnten nach Amerika aus, da er keine andere Möglichkeit sah, seinen häßlichen Vetter zu verlassen.“

Der ganz blühende Beschäftigte. Man hätte nie wieder etwas Positives von ihm. Beigibt die Nachridt, er sei zu etwas gekommen und besäße einen Sohn, tauchte vor ungefähr zehn Jahren in der Gegend von Jüssen getrübt auf.“

„Um diesen und seinen anderen handelt es sich in unserem Falle.“ Er kam, wie gesagt, vor einem Vierteljahr von Amerika herüber, um seine Ruine zu besuchen. Er erzählte, sein Vater und seine Mutter seien gestorben, er selbst trage sich mit der Absicht, für dauernd in Deutschland zu bleiben, sobald seine Fabrik in Illinois verkauft seien. Soweit ist alles in Ordnung. Nun aber kommt der wunder Punkt. Dieser Hans Fürst gibt sich nämlich allgemein als reicher Mann aus, scheint aber in Wirklichkeit seinen Vermögens zu besitzen, denn er hat in der kurzen Zeit seines hiesigen Aufenthalts seiner Ruine nicht weniger als zwanzigtausend Mark abgeborgt. Außerdem soll der Mann seinen besonders sympathischen Eindruck machen, ziemlich schiedliche Manieren besitzen, und vor allem besitzt er nicht die geringste Familienähnlichkeit. Besonders letzteres brachte wohl Baron Hartmann auf die Vermutung, daß es sich nicht um seinen Vetter zu handeln, sondern um einen gewissen Hochapler handeln könne.“

„Dann, wenn Sie das nenne ich einen unheimlichen Verdacht!“ rief Peter Kien erregt hervor. „Hat sich Baron Hartmann mit dieser Sache an die Kriminalpolizei gewandt?“

„Nein, dazu sind keine Vermutungen natürlich zu vage, als daß es das riskieren könnte. Ich habe früher einmal mit dem Baron zu tun gehabt, als auf seinem Gute eine Waid erbeim worden war. Seitdem haben wir uns oft zufällig in München getroffen und etwas angestrichelt. Er fragte mich daher auch in dieser Sache um meinen Rat. Es soll natürlich möglich wenig Staub aufgewirbelt werden.“

„Weiß Frau von Schellhagen etwas von der ganzen Geschichte?“

„Nein! Sie ist überzeugt, daß Hans Fürst wirklich ihr Vetter ist.“

„Hm! Das erwidert den Fall natürlich außerordentlich. Uebrigens noch eine Frage: Haben Sie sich schon irgendeinen Kriegsplan ausgedacht, wie Sie den mysteriösen Vetter aus Amerika auf die Schliche kommen könnten?“

„Nein! Hätte ich ein Programm, so müßte ich Sie bestimmt nicht belästigen haben. Sie sind Spezialist in derlei heiklen Angelegenheiten; vielleicht wissen Sie also einen Weg. Ja, könnte ich die Sache über die Kriminalpolizei gehen lassen, so wäre ich in wenigen Stunden durch ein Kabeltelegramm nach Illinois informiert.“

„Aber Baron Hartmann wollte das auf keinen Fall; außerdem wäre es in noch höherer Zweifelhaft, ob sich die Polizei überhaupt so ohne weiteres einmischen würde, zumal ja jener Hans Fürst bestimmt mit rechtsgültigen Ausweis-papieren ausgestattet ist.“

„Wie ist es also, Herr Kien? Können Sie mir etwas auf die Sprünge helfen?“

„Ja und nein! Ich muß zunächst einmal ganz ehrlich zugehen, daß mir Baron Hartmann's Verbalte einigermassen kühn vorfallen. Sagen Sie, lieber Bäuerle, wissen Sie vielleicht, ob sich dieser neu aufgetauchte Vetter auch um Frau von Schellhagen's Hand bewirbt?“

„Darüber hat der Baron zwar nichts Direktes mir gegenüber geäußert; aber er ließ so allerlei dunkelreden, was mich ebenfalls auf diese Vermutung brachte.“

„Aha, da liegt der Haken im Pfeffer! Eher tüchtige Menschen sind nie ganz zurechnungs-fähig. Sie sehen überall Gespenster, und ein Kriminalist tut gut, wenn er den allergrößten Verdachtigungen solcher Leute mit allergroßter Zurückhaltung entgegentritt. Aber ich glaube, die Sache wird sich trotzdem leicht klären lassen. Ich habe nämlich in drei Tagen mit Alexander nach Jagd in mein Revier und habe bereits eine Einladung Frau von Schellhagen's für Dienstag um Abendessen erhalten. Vorausgesetzt werden wir sogar auf Waldruh logieren. Es wird dann schon irgendeinen Vorwand geben, unseren Aufenthalt länger auszudehnen, und es sollte mich sehr wundern, wenn ich nicht bald herausbekomme, was seltsam hinter dieser mysteriösen Vetter ist.“

Kommisjar Bäuerle's Gesicht war bei den letzten Worten Peter Kien's um mehrere Nuancen heller geworden. Eine freudige Erregung, wie sie sonst bei ihm selten war, hatte sich seiner bemächtigt.

„Sie würden also wirklich den Fall selbst übernehmen, Herr Kien?“ Klang es ungläubig fragend von seinen Lippen.

„Gewiß! Das heißt: es handelt sich ja schließlich um gar keinen ausgeprochenen „Fall“ in kriminalistischem Sinne, sondern um eine bloße Feststellung, also eine sehr geringe Mühe, die ich meiner Jugendfreundschaft Vissi'schuld zu sein glaube. Außerdem bin ich überdies noch formale in der Gegend. Weshalb soll ich also meine Augen nicht etwas offen halten? Aber, wie gesagt, ich glaube kaum, daß sich weiterführenden Dinge ereignen werden.“

„Das werden wir sehen“, erwiderte Bäuerle. „Jedenfalls entgeht Ihrem Schärfsinn so leicht nichts. Ich weiß nun die Angelegenheit in beiden Händen. Ich selbst bin für vorläufige Dinge nicht der rechte Mann. Und damit gestatten Sie wohl, daß ich mich wieder empfehle. Ich würde gern noch etwas mit Ihnen plaudern; aber ich fürchte, man vermischt mich bereits im Büro.“

Die beiden Brüder versuchten gar nicht erst den vielbeschäftigten Kommisjar zu halten, da sie genau wußten, daß er nicht mehr zu sprechen war, sobald er eine Sache erledigt wußte.

Alexander Kien lächelte nur, als Bäuerle das Zimmer verließ. „Er bleibt sich immer gleich“, sagte er. „Wenn er jemanden braucht, ist er der Liebesswürstliche selbst, hat er kein Ziel erreicht, so verschwindet er auf dem schnellsten Wege und nicht ohne ein überaus formelles. Eigentlich ein unzerfäulicher Typ Mensch.“

„Du irrst“, antwortete Peter mit Betonung. „Ein Mensch, der seine Zeit zusammennimmt, ist viel mehr wert als ein Zeit- und Morie-verworfener Phrasendrescher. Du sollst dir die Wahrheit ganz besonders zu Herzen nehmen, wenn du einmal ein Kriminalist von Bedeutung werden.“

„Da sei Gott vor“, sagte Alexander. „Am Ende wird ich dann ebenso viele sprechen wie du. Und das möchte ich auf keinen Fall erleben. Ich will zufrieden sein, mich in meinem Ruine zu sonnen und dir ein wenig, soweit es mich zugeht, zu helfen. Höher gehen meine Wünsche nicht.“

„Was ich sehr bedauerlich finde, mein lieber Alex“, fiel ihm der andere schnell ins Wort. „Seine schnelle Auflassungsgabe, deine oft sehr trefflichen Kombinationen könnten dir mühselos den Weg zur Höhe ebnen. Aber schließlich ist das deine Sache – ich habe es längst aufgegeben, einen braunkrauten Menschen aus der zu machen.“

„Bravo, Alex, das ist ein vernünftiger Entschluß – wahrhaftig ein Grund, ein Glas Kognat darauf zu leeren.“

Peter Kien's Name hatte in ganz Deutschland einen guten Klang. Man hatte ihm einst eine große Zukunft prophezeit. Und in der Tat, er hatte längst Polizeidirektor sein können, wenn er nur gewollt hätte. Aber diesem Jünglings-Manne war nichts plebejischer als eine große Karriere in hochstämmigen Diensten. Er war viel zu originell, um sich in ein bestimmtes Schema einfügen zu können, und viel zu wohlhabend, um in einem hohen Gehalt ein Verdienst zu finden.

Mit den fünfundsiebenzigtausend Mark Rente, die er mit seinem Bruder zusammen zu verdienen hatte, konnte er es sich leisten, ein freies Leben zu führen, ohne von Verlegenheiten und höheren Anhängen abhängig zu sein.

Von Jugend auf war sein Interesse vornehmlich auf die Kriminalistik gerichtet gewesen. Darneben beherrschte ihn noch eine mehr sekundäre Neigung für archaische Studien. Sein Vater hatte durchaus einen Rechtsanwalt aus ihm machen wollen; aber Peter Kien hatte zwar seine diesbezüglichen Studien in Heidelberg zum Staatsexamen durchgeführt, war dann jedoch nicht zu beruflicher Tätigkeit, eine Anwalts-praxis zu übernehmen.

Nach einer großen Reise, die ihn durch alle Erdteile führte, fand es sich ihm unüberwindlich feil, daß er zum Kriminalisten und zu nichts anderem geboren sei. Die Mündigkeit der Kriminal-polizei öffnete dem jungen, ehrgeizigen Menschen bereitwillig ihre Tore. Bald vertraute man ihm größere Fälle an, und gerade, als er zum Kommisjar einer mächtigen Abteilung befördert werden sollte, nahm er kurz entschlossen seinen Abschied, da er überzeugt war, daß er nun genügend Erfahrung gesammelt habe, um selbständig weiterzuarbeiten.

Und er sollte recht behalten. Obwohl er seinen Dienst quittiert hatte, vergingen selten mehr als zwei Wochen, ohne daß sich die Behörden an ihn wandten und seinen Rat einholten. Dadurch, daß er nicht mehr in der Trübsal des täglichen Dienstes stand, konnte er sich Spezialwissen und wuchs so langsam zu einem der bedeutendsten Kriminalisten Deutschlands heran.

(Fortsetzung folgt)

Ostfrieslands Klottschießersport.

Von W. ter Vehn, Emden.

Der Klottschießersport, der hauptsächlich in Ostfriesland und Oldenburg gepflegt wird, wird in Ostfriesland besonders in der Kreise Witterum ein großes Ausgeübt. Beim Klottschießersport kommt es nicht allein auf Leistungen an, zum Erfolge gehört auch eine Portion Glück. In den letzten Jahren hat der Klottschießersport, der doch der ursprüngliche Sport der Ostfriesen ist, erfreulicherweise wieder an Umfang zugenommen. Es gehört ein beständiges Training dazu, Großes in dieser Sportart zu leisten. Ostfriesland ist, wie fast kein anderes Land, für die Pflege des von Körper fähigsten Klottschießersports geeignet. Was ist ein Klot? Er ist eine aus durchgehenden Holzstäben bestehende Kugel, etwa in der Größe eines kleinen Balles, dessen Längs- und Querschnitt einander gleichen. Der Klot hat einen Durchmesser von 58 Millimeter und wiegt 475 Gramm. Jeder ist es vielen Ostfriesen noch nicht vergangen, einen Klottschießersportkampf in den Einzelheiten kennen zu lernen. Wie der Klottschießersport im einzelnen vor sich geht, ist manchem unbekannt. Eine Schilderung, wie es beim Klottschießersport zugeht, ist daher wohl angebracht. Nachstehend geben wir die Einzelheiten eines Ostfriesen wieder, der als Neuling die einzelnen Phasen eines großen Klottschießersportkampfes aus nächster Nähe und in allen Einzelheiten beobachtet hat.

Ein Klottschießersportkampf kann nur bei hartem Frostwetter ausgeführt werden, denn die ausgedehnten Weiden müssen hart durchfroren sein. Leider war in den letzten Jahren ein langes Training wegen der milden Witterung nicht möglich. Unerwartet — die Klottschießer hatten schon die Hoffnung auf edles Klottschießersportwetter aufgegeben — kam im Januar der mit aller Inbrunst ersehnte starke Frost, der die Weiden in einen für einen Klottschießersport idealen Zustand versetzte. So ist es denn auch erklärlich, daß unsere ostfriesischen Landleute in aller Eile zur Ausrichtung eines großen Klottschießersportkampfes folgten. Wir sahen einen Klottschießersportkampf, der so manches Herz höher schlagen und Tausende auf das Kampffeld strömen ließ. Kampffeld: die Weegemoorweiden bei Norden. Weit glänzt die Sonne auf den schneebedeckten hartgefrorenen Weiden. Vor dem Kampf herrscht emsige Tätigkeit der Wäperrmannschaften. Infolge der Eigenart des Kampfes ist es ein Rundtand, den Kampffeld genau abzulernen. Eigentlich bei einem Klottschießersportkampf ist es, daß der Kampffeld nach einem Wäperr jeder Partei wieder selbständig verlegt werden muß. Sind die beiden Wäperr erfolgt, so setzen sich auch die großen Massen der Zuschauer selbständig in Bewegung. So einfach ist diese „Wäperrwanderung“ aber nicht, denn während des jedes siebenstündigen Kampfes, der sich insgesamt auf einer Strecke von mehreren Kilometern abspielt, müssen mit Eis bedeckte

Gräben, die vielfach noch mit Stachelndraht umgeben sind, von jung und alt überflogen werden. Die Weegemoorweiden sind so für das Vieh bestimmt. Damit dieses sich nicht in die nachfolgenden Weiden verirrt — und es handelt sich bei den Weegemoorweiden ja um eine ganze Anzahl von einzelnen Weiden — ist Stachelndraht als Hindernis notwendig.

Während des Klottschießersportkampfes gibt es manche erregte Szenen; die Leidenschaft bringt die Gemüter der gegnerischen Zuschauer in Bewegung.

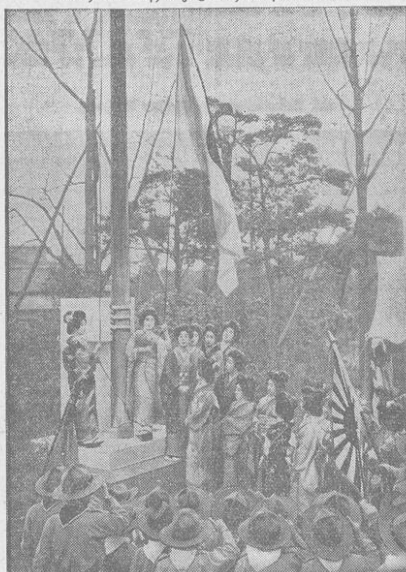
Große Freude herrscht auf der einen Seite, wenn der Klot nicht flüchtet oder das Trüben verfehlt. Was nützt es einem guten Wäperr, wenn er den Klot mit ungeheurer Wucht fortgeschleudert, der Klot aber streift und beim ersten Einschlag auf dem Boden hartnäckig liegen bleibt? So kommt es vor, daß ein guter Wäperr nur etwa 65–70 Meter erreicht, ihn hat das bei einem Klottschießersportkampf unerlässliche Glück in sich geschlossen. Manchmal kommt der Klot dicht vor einem Graben oder im Graben zum Stillstand; dann ist Trüben oder Klüften so gut wie ausgeschlossen. Das Rollen des Klots nennt der Klotmann Trüben. Das Klüften ist mit einem Kleinfest zu vergleichen, der über das Wäperr geschleudert wird und einige Male auf der Wäperrfläche weiterrückt. Endet der Klot im Graben, dann entsteht bei den gegnerischen Wäperrn und ihren Freunden ein Freudensturm; auf der anderen Seite gibt es natürlich bedauernde

Ausrufe wie „Donnerwetter, was! ein Best!“ „Das fehlt gerade noch!“ usw. Das hilft aber nichts, der nächste Wäperr, der im Graben seinen Klot nicht schenken kann, muß seine Wäperrfläche einige Meter zurückverlegen, er muß also einige Meter verdrängen. Die Leistungsergebnisse kommen im Klottschießersport nicht allein für den erfolgreichen Ausgang des Kampfes in Frage, sondern die letzte Einschlagstelle des Klots am Schluß des Kampfes. Besonders erregte Gemüter zeigen die begünstigten Zuschauer, wenn sich der Kampf dem Ende nähert und die Klotte fast in gleicher Höhe liegen.

Die Begünstigung nimmt hier kein Ende, wenn große Würfe von 110 bis 140 Meter gelingen.

Würfe von 140 Meter sind Seltenheiten. Im Kampf eines gegen Norden hatte ein Wäperr aber einen Wurf von 140 Meter anzuweisen. Die besten Würfe im Klottschießersport sind im Ostfriesland waren 133 und 134 Meter. Bei erfolgreichen Würfen karmen die Zuschauer auf ein an einer Stange befestigtes Bretterfeld an, auf dem die Ergebnisse ver-

Auch die Geishas zeigen ihren Patriotismus.



Die Geishas, die kleinen Tänzerinnen der japanischen Vergnügungstotele, hielten eine riesige Fahne des „Landes der aufgehenden Sonne“, um auf die Welt ihres Kaiser und ihrem Vaterlande zu huldigen. Die Zeremonie fand im Stadtpark von Tokio statt. Japanische Wäperr wohnten der Huldigung bei, die hundert, daß auch in dem Herzen der kleinen Japanerin mit dem wenig hitzigen Beruf die Liebe zum Vaterland wohnt, die alle Bewohner des Landes im Fernsten Osten so auszeichnet.

zeichnet werden, und schlagen mit ihren Händen an das Schild.

Begünstigt tangen sie umher und fuchtein mit den Händen in der Luft.

Besonders in den letzten Phasen des Kampfes — im letzten Durchgang — wird von beiden Seiten auf das genaue Freihalten der Kampfbahn geachtet. Wehe dem begünstigten Klotmann, der dem Trüben oder Klüften des Klots durch sein vorzeitiges Wäperrn auf die Kampfbahn Einhalt gebietet! Vom Kampfeinstimmung Zuschauer karmen auf den „Säuber“ zu und drängen ihn „gehörig zu verdrängen“.

Nicht nur für die Klottschießer, sondern auch für die Zuschauer ist der Klottschießersportkampf aufregend, denn der stundenlange Kampf, bei dem es über viele Gräben geht, macht alle müde, besonders wenn einige Klotte herrscht. Lobenswert zu erwähnen ist, daß die Ostfriesen auch in diesem Falle standhaft sind, das Mittagsessen in der Hand und lebhaft bei einem trüben Schluß „auf die Klotte“ bis zum Schluß inneren auf dem Kampffeld verweilen. Die frische Luft tut aber besonders den „Säubernden“ gut, denn frische Luft schadet nicht am Leben.

Nach dem Kampf geht es geschloffen mit klingendem Spiel zum Mittagsessen, bei dem kurze in plattdeutscher Sprache gehaltene Reden geschwungen und Ehrenurkunden an die Sieger verteilt werden. Auch der Gesang kommt zu seinem Recht. Mit Liebe singen die Klottschießer ihre plattdeutschen Klottschießerslieder. Jeß und freudig erklingt das in Rodentischen beim Verbands-Klottschießen im Jahre 1903 gelungene Festlied

„Klot! Klot! Klot!“

Wenn die Wind weht über Kluten,
wenn to es dat Water frukt,
drängt de Wäperr na buten,
rät si de Klottschießerslukt.
Kribbeln geist dor Mart un Seunen,
um de Solt, de wilk si beunen,
to de heren un si lukt.
Surra! Klot! op un „Klot herant!“

Klot! de Stäbber dor de Schieden
achtern Aven molli warm,
mag he geern bi Muttern biesen,
wi swent lewer ufen Arm.
Beter ist in't Feld to lopen,
van inden man bört roepen
rund herum so fell un lukt.
Surra! Klot! op un „Klot herant!“

Schleswig-Holsteens Solt, Ostfreesen,
Oldenborger, Noorderland,
alle kammt he van de Friesen,
sünd Rohdend stammerwandi.
Wi sien Dage, möi si weeten,
hemi je all mit Soltens meten,
alred Hing es fell un lukt.
Surra! Klot! op un „Klot herant!“

Niederdeutscher Humor.

Die richtige Methode.

In einer Dorfchule erteilt der Lehrer Unterricht in der deutschen Sprache. „Friedrich, wie trennt man einen Hering?“

Friedrich überlegt einen Augenblick und dann: „Ed pade ehm bien Steert un rieten antenamer!“

Stille Zeit.

Freuzer is doch allens veel düter west; de was dat noch nich saun Döranner imen Leben. Un dor lünd of de Wie veel öller man es hüt. Un wenn de hüt mal in allen Keel dräpen daut, denn is dat bestimmt noch eenen von freuzer.

Das Orangebäumchen.

Von Elise Nibus.

Seit dem frühen Morgen waren die Zimmer des Schloßes in Malmation überfüllt. Ein buntes Durcheinander von Kaufleuten, Sammlern, Fabrikanten, Händlerinnen und Wittellern hatte sich seit Stunden hier niedergelassen und wartete sehnsüchtig auf den Augenblick, wo sie ihre Waren, ihre Sammlungen und Kostbarkeiten, ihre Tiere und Blumen anpreisen konnten. Ein belgischer Kaufmann zeigte mehrere Ballen herrlicher Wäperr Spitzen. „Das Klottschießersport Klottschießersport! Das Neueste vom Neuen! Noch niemals hat Frankreich etwas Derartiges gesehen!“ Er wies auf ein wunderbares, elfenbeinernes schimmerndes Wäperr, das sich auf fremdbartigen von der unterlegten, in Rot getünchten Erde abhob. Neben ihm fand ein Schloßfabrikant, der bereits eine ganze Auflage entlehnter Panzierschiffe, zierlicher Schuhe und eleganter Damenkleider aufgebaut hatte. „Etwas ganz Exquisites!“ Er deutete auf ein Paar winziger Laubbäume. Sie waren bis zu den Wäperrn vergoldet und zeigten als einzigen kostbaren Schmuck eine aus Rabinen gebildete Krone. An der Fensterfront sah man eine reichhaltige Auswahl von Schmuckstücken, elfenbeinerne Käfer, Hüte, Seidenstrümpfe, Handtuche, feine seidene Wäperr mit luxuriösen Stickereien und endlich eine Fülle von Schmuckgegenständen: Ringe, Perlen, Armbänder, Ketten, Ohrgehänge, Medaillons und als größte Kostbarkeit ein schmales goldenes Diadem, das mit Brillanten besetzt war.

Unter den Anwesenden befand sich auch eine armenig gekleidete Bäuerin mit ihrem Kinde. Sie hatte ein Büttelgold in den Händen, und ihre unruhigen, jähzornigen Blicke suchten ausdauernd die goldschimmernden Waren. Die Stunden nicht fliegen wollten. Das Kind aber lief eifrig von einem zum andern und betrachtete die ausgestellten Waren. Jetzt stand es bei einem älteren Händler, der ein kleines

Orangebäumchen auf den Armen hielt. Sehnsüchtig hob sich das Kind auf die Zehenspitzen und griff vorlangend und hungrig nach den goldgelb leuchtenden Früchten. Über der Mann lachte laut auf. „Das ist nichts zum Halten!“ sagte er. „Die Früchte habe ich aus Seife gemacht — das ganze Orangebäumchen besteht aus feinstem, parfümierter Seife — hat mich viel Zeit und Geduld gekostet...“

Er unterdrückte sich und verbogte sich tief, denn eben rissen zwei Lakaien die Tür auf. Eine kleine, rundliche, aber sehr anmutig wirkende Frau trat ein. Ihr Gesicht war sorgfältig geschminkt und gepudert, und über dem dunkelgefarbten Haar lag tolet ein zarter Epithelmantel. Es war Josephine, die geschiedene Gattin Napoleons. Goldvoll und lebenswichtig wie sie nach allen Seiten. Dann trat sie rasch und lebhaft auf die Auslage der Schmuckstücke zu und ließ sich eins der kostbaren Früchte um die Schultern legen. Ohne nach dem Preise zu fragen, nickte sie dem beglückten Kaufmann freundlich zu und wandte sich zu den andern Verkäufern. Ballen und Straßenstücke, Wäperr, Schmuck, Spitzen — alles verschwand innerhalb weniger Minuten. In aufrechter Haltung die Dämon der Waren hinüber, während die Hofdame leise zu der Händlerin sprach und mit ängstlicher Miene Gaben notierte. Dann trat sie auf die Kaiserin zu und reichte ihr mit bedeutungslosem Blick das Papier. Aber Josephine hob lächelnd die ringelgeschmückte Hand und winkte ab. Sollte sie sich etwa auch diese ihre eigene, ihre letzte Freude nehmen lassen? Begog sie nicht vom Staube drei Millionen jährlicher Rente zu der Kaiserin noch aus seiner Zinnschleife eine weitere Million gefügt hatte? Immer heller und glücklicher wurde Josephines Gesicht. Mit kratzenden Nägeln wandte sie sich von neuem ihren Besuchern zu. Die beiden müßiggelassen Wäperr,

das künstliche Orangebäumchen, Eingebögel, ein sprechender Papagei, exotische Gewächse, seltene Blumenentwürfe — alles fand ihren ungeheuren Beifall. Mit zitternden Fingern schrieb die Hofdame die Wünsche ihrer Herrin auf. Sie dachte an die Wutanfälle des Kaisers, der seit Jahren vergeblich versucht, die unbeherrschte Kaiserin Josephine einzubändigen. Nachmals warf sie der Kaiserin einen liegenden, nachdenklichen Blick zu. Aber Josephine lachte laut auf und schüttelte die Hände. „Ich laufe alles“, sagte sie mit einer großzügigen, abweisenden Handbewegung. Dann schüttelte sie sich an, das Zimmer zu verlassen.

In diesem Augenblick stürzte die Bäuerin mit ihrem Kinde vor. Ziehend streifte sie der Kaiserin ihre Büttelgold entgegen. Das Kind, unermüdet aus seinem Spiel mit den hübschen, noch nie gesehenen Gegenständen herausgerissen, meinte laut und bitterlich. Josephine beugte sich freundlich zu ihm herab und streichelte ihm mit einer leichten, scherzhaft anmutigen Bewegung über das Köpfchen. Dann ergriff sie mit schnellem Entschluß das Orangebäumchen, das sie eben gekauft hatte, und drückte es dem Kinde in die Hände. Eine Sekunde später hatte sie das Zimmer verlassen.

Die Händler packten die Reste ihrer Waren zusammen. Das war wieder einmal ein glänzendes Geschäft gewesen. Selbst wenn der Kaiser die Summen zusammenzählte, wie er es manchmal getan hatte, blies noch genügend Verdienst. „Eine Josephine! Lange lebe unsere Kaiserin Josephine!“ Als das hohe gehüllene Portier sich hinter ihr geschlossen hatte, ging sie planlos und ungeschlüssig einige Schritte auf der breiten Hofstraße vorwärts. Dann setzte sie sich mit ihrem Kinde an den Rand der Hofstraße und starrte vor sich hin. Dahinter in der Ferne, viele Stunden weit, lag ihre Heimat, in die sie nun unerschütterter Dinge zurückkehren sollte. Zwar hatte die Hofdame ihr zugehört, das Büttelgold der Kaiserin zu unterbreiten. Aber mit dem hellfahnen, fahlen Gesicht des naturgetreuen, völlig unbrauchbaren Menschen hatte die Bäuerin bereits im Trüben des Vorzimmers Klar erkannt, daß sie hier keine wirkliche Hilfe

ermarten durfte. Und was sie, halb betäubt von märchenhaftem Reichtum und unvorstellbarem Luxus, empfunden hatte, das wurde ihr jetzt, als sie allein am Rande der Hofstraße stand, so verzweifelter Gewissheit.

Auch das Kind war verstümmelt. Kampfhalt hielt es das Gesicht Josephines in den Händen. Es hatte Hunger und Durst, aber es dachte nicht, etwas zu sagen. Ein flüchtiger, süßer Duft hing aus dem Orangebäumchen empor — sicherlich hatte der Mann nur geschmeckt, als er sagte, das seien keine richtigen Früchte! Ein rascher Seitenblick auf die Mutter, die immer noch unbeweglich vor sich hinstarrte, dann schlug das heißhungrige Kind die kleinen, weißen Zähne in die verschlingende, voll leuchtenden Früchte. Ein unbeschreiblicher, harter Seifengeschmack brannte ihm auf der Zunge. Das Kind stieß einen schrillen, spitzen Schrei aus. Das Orangebäumchen fiel zu Erde. Die Bäuerin fuhr zusammen und wandte den Kopf. Mit einem seltsamen Blick freilich sie das Orangebäumchen, das vor ihr in Staube lag. Wüstlich sprang sie wie rasend auf und schüttelte drohend die Hände nach dem Schloß hinüber, das aus leuchtendem Blumenschmuck und zierlich geschminktem Straußendurch das Dunkel der Parkbäume zu ihr herüberblitzte. Es war nur ein Augenblick, ein Bruchteil einer Sekunde. Dann ließ sie die Arme sinken. Die braune, zerarbeitete Hand fuhr verwirrt über die Schläfen, als verdränge sie nicht, was hinter ihnen vorgegangen sein mochte. Mit großen, erschrockenen Augen verfolgte das Kind ihre Bewegungen.

Endlich wandte sich ihm die Mutter zu. Mit einer mühsamen, müden Gebärde bedeutete sie der Kleinen, das Gesicht der Kaiserin aufzuheben. Aber das Kind umfachte nur ängstlich die ihm verbleibenden Früchte, auf deren gelben, leuchtenden Farben jetzt ein flüchtiger, grauer Schimmer, der Staub der Hofstraße, lag. „Ich habe Hunger...“, sagte er leise und leise. Die Mutter presste die Lippen zusammen. Dann sagte sie ihr Kind an der Hand und ging erst langsam und gebeugt, dann mit immer schnelleren Schritten die endlose, graue Straße entlang heimwärts.



Die Anwältin

Erzählung von Elsa Maria Bud

Mis Doktor Karola gabbe aus dem Amtsstübchen kam — die Kabe wehte offen über einem leuchtenden Kleide und war wie eine Schale um verlockenden Kett — geschab dies: „Sie sind durch einen mit Zeugen angefüllten Gang zu ihrem nächsten Termin, mußte sich hart an drei Herren vorbeibringen und hörte einen von diesen festlich sagen: „Ein Opfer feines Aussehens ist Erich Höpflin! Diese Ehe untergrub ja alle seine Fähigkeiten, sie schmehte ihn einfach. Was hat er denn noch zustande gebracht, seit die Frau wie ein Vampir auf ihm hockte!“

Karola fiel mit den eiligen Füßen fast nach rückwärts, so hart bremste der Name Erich Höpflin. Sie legte eine Hand an die Wangen, sie fühlte ihre Wange. Mit verfinsterten Wangen kam sie nach nichts in ihrer Aufmerksamkeit und verließ über ein Wort hinweg den Zuhörer. Sie kannte ihn nicht, aber sie kannte den Typus, den auch Höpflin annehme: geistlicher Arbeiter, mit dem Auge eines Bettes und einer Liebesanfertigkeit an den Schläfen.

„Zehn Jahre waren vergangen — seit jenem Ausbruch in die Kasse! Seit fünf Jahren lebte sie in dieser Luft, die von Astenlaub wühlte, immer auf der Suche nach der Hala Morgana, „Gerechtigkeit!“

Sie wandte sich mit tief gekentem Kopfe zum Ausgang der Termine des Schöffenssaals. Zwölf Uhr, Höpflin, stand da. Straßkammer. Rechtsanwältin Korn.

„Höpflin“ murmelte sie. „Ach, schöner Mensch...“

Sie war schwer ergriffen. In solcher Bewegung lief sie ins Amtsstübchen zurück und fragte nach dem Kollegen Korn. Man wollte ihn zu ihr herbeiführen, wenn er käme. Der Termin hatte schon begonnen: sie mußte eine Frau verteidigen, die den Kopf der Jugend nicht immer unanwandelbar gegangen war, alternd und krank für einen jüngeren Mann dann eine Art heroischer Wiffenschaft begehren hatte, aus großer, aus letzter Liebeskraft heraus.

Während die Verhandlung aufstakelte, kam Rechtsanwältin Korn in den Saal und setzte sich mit Händedruck vorwärts neben sie.

„Herr Kollege, Sie haben eine Sache Höpflin. Höpflin war mein Freund. Bitte, geben Sie mir ein paar Erklärungen. Das dauert hier eine halbe Stunde — sind Sie dann noch frei?“

„Hör Sie, Kollegen...“ Er breitete schmerzlos die Hand aus. Der Herr Anwältin setzte mit Wärme in ihre Verteidigung ein. Eine Frau, die in der Siebe zu einer völligen Opferung bereit war? „Hör Sie, wir müssen die Gründe ansehn, die hier zur Gefährdungsbetrachtung geführt haben. Sie sind ohne Eigentum. Der Mann war ihr doch verloren: sie mußte es erkannt haben, ehe sie sich in so verhängnisvolle Unternehmungen begab...“

Das Urteil fiel milde aus: sie nahm es mit einem Seichterwerden auf, es war ihr ein gutes Zeichen.

Korn stand mit seiner Sammel an der Tür des Amtsstübchens und sagte laute: „Dieser Höpflin ist irgendwommal mal von einer angeborenen Vornehmheit untergegriffen. Jetzt hat er Wechselstücken begehren und möchte sich dafür am liebsten gleich zum Tode verurteilen lassen. Sie kennen ihn ja sicher vor der Zeit des Abfalls. Gute Familie, was?“

„Alte, vornehme Bürger...“ Doktor Karola karrte vor sich hin.

„No, die Verteidigung ist wertlos, gehe ich Ihnen gleich. Er wird kein Wort zur inneren Aufstellung des Falles sprechen, vielleicht sagt er sogar: Ich bitte um meine Verurteilung. Man sieht nicht klar. Ich habe ja eine Meinung, als ob die Frau die Schuld hat. Aber Sie erfahren nichts von ihm. Ich bin von Verurteilung zu dem Mandat gekommen, seine eigenen Aufstellungen sehen verweigert nach Ausreden aus. Was können Sie da tun?“

„Lassen Sie mich mit ihm reden!“

Sie sagte das ruhig. Nachdenkliche Augen sahen ihn an. Er hob seine letzten Wiffen in den Mund und setzte sich sofort in Bewegung, sprachlos vor ihr hergehend.

Sie gingen durch den Korridor des Erdgeschosses in einen angestrichenen Teil des alten Gefängnisses und fliegen wieder aufwärts. Korn schaute erheitert, während er der Kollegin den Fall in Einzelheiten erzählte.

„Er hat die Wechsel selbst in Umlauf gebracht?“ fragte sie.

„Nein, seine Frau gab sie in Zahlung. Kennen Sie die?“

„Küchlin. Man sagt nicht viel Gutes...“

„Sie scheint sich zurückgezogen zu haben.“

Der Wärter empfing sie im Stiegenhause und führte sie ins Zuhörzimmer. Die Anwältin bis auf ihrer Unterlippe herum.

„Wollen Sie gleich reden?“ fragte Korn.

Sie nickte. Durch die gegenüberliegende Tür kam ein Mann in formellem Anzuge und sah lässig, ausdruckslos auf seinen Rechtsanwältin.

„Herr Höpflin, bevor die Verhandlung beginnt, will ich Ihnen eine Kollegin bringen, die Sie...“

„Er kam nicht weiter. Mit einer trampfenden Gebärde wollte Höpflin zu einem Stuhl. Er wurde nicht, seine Lippen verzerrten sich in Schmerz.“

„Karola...“

„Grüß dich Gott, Höpflin.“

Sie bot ihm die Hand, der Zalarärmel fiel zurück. Er ließ nur den Kopf vornüberstrecken und schloß die Augen. Einen Augenblick. Dann ließ er herab: „Dies dachten Sie mit wohl eriporen können, Herr Doktor.“

„Höpflin, höre auf. Ich komme nicht in müßigem Mitleid, unterbreche sie leise, sehr leise. Dein Verteidiger füllt sich unzureichend unterrichtet. Ich weiß es besser als irgendeiner, daß du zu einer gemeinen Fälschung unfähig bist. Ich weiß, daß die Hintergründe oder die Weisheit deiner Sache an sich so mir, ich werde sie an Doktor Korn weiterleiten.“

Sie sah sich halb um: der Rechtsanwältin bräutete schon die Tür von außen zu. Höpflin war auf einen Stuhl niedergefallen. Sie grüßte die Schläfen! Das Wesen dieses flüchtigen Gefühls in weiß-schwammige Formlosigkeit aufgelöst! Sie brauchte nicht

zu fragen, ob die Ehe einen Hauptanteil an seinem Scheitern trug. Sie ging mit heftigster Sicherheit in die Mitte der zermalenden Geschehnisse hinein.

„Biba hat nicht mit dir zu leben gewußt? Ich sah es ja — damals — es geisterte schon über dir. Ist ihr Vermögen denn verlorengegangen?“ Er sah nicht auf; er wachte mit der Hand über die Augen.

„Im ersten Jahre schon“, gab er tonlos zurück.

„Wodurch? Sie verschwendete immer gern. Aber als das Kind da war — ihr habt doch ein Kind? — konntest du sie da nicht zur Beherrschung zurückführen? Wo ist dein Einfluß geblieben?“

„Das Kind starb bald. Ihre Hemmungslosigkeit brach alles nieder, was ich aufbauen versucht habe. Es ist nicht möglich, Sie, daß Sie mich aufwiegen. Ich möchte nicht, daß Sie mich mit mir schmiegeln macht...“

Er stand hinstig auf und wies zur Tür hin. Sie hob das Gesicht und sah ihn durchdringend an.

„Diesmal lasse ich dich nicht“, sagte sie.

Eine Stille lag über dem Raum. Draußen trübte Doktor Korn unebene Füße auf den Steinfliesen.

„Sie erklären das alles zu spät für den heutigen Termin. Er muß, wenn du mit jetzt den Zusammenhang nicht mehr zu diesem vermagst, was bis in diese Lage brachte, unbedingt verlagert werden.“ Der Ton ließ keine Zweifel zu, daß es es durchgehen würde.

„Aber du irrst dich, Karola! Ich bin schuldig. Der Wechsel war gefälscht. Meine Unterfertigung steht darauf. Die Hintergründe sind dem Gericht bekannt. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

„Bibi, dich, Höpflin“, sagte sie sehr sanft, „unser — unsere Gemeinamkeit war nicht gelöst, nur abgerissen. Erlaube mir doch, dir zu helfen. Ich ohne ja so vieles. Wie du aus Anfang März eingestrichelt, die uns nicht geblieben. Biba hatte gute Verwendung...“ Er lachte plötzlich, ein fast lautloses, herzensgelohenes Lachen.

Leben, und sein Schaffen litt darunter. Aber etwas, das dem Grund seines Charakters bildete, freier Anstand, konnte nicht untergehen. Einen wirklich schuldigen — ich meine, in einer so niedrigen Weise schuldigen Höpflin hätte der Strafrichter niemals — sie sentte die Stimme in einer Lieberwältigung des Gefühls — „leben erreicht.“

Höpflin, dessen Blasse schrecklich geworden war, stürzte hier in die Kasse, er versank den Kopf in den Armen. Die Anwältin presste ihre Hände ringend ineinander. Sie war jetzt nicht weniger bleich, aber ihr Kopf straffte sich höher. Alle Hörenden begriffen, daß hier einer großen, vergangenen Liebe geopfert wurde. Der Saal war totensill.

„Wenn Erich Höpflin eine Schuld auf sich nahm, so kam ihn nun kein Freund zurückrufen. Die Dinge werden schwer genug erwogen sein, schwerer noch zu tragen. Ich belege den Menschen und den Künstler, dem dieser Schritt vielleicht die letzte Tür war, um von der Verleumdung seiner inneren Werte loszukommen. Das Gericht wird in Betracht ziehen müssen, welche ungewöhnliche Schicksal hier mit einem Namen verknüpft. Niemand wird ihm sein Geheimnis abpressen wollen. Dennoch sollte ein Werk möglich sein, der zwischen angeblüheter Straftat und dem Geist des Täters verlegt.“

Sie atmete tief, besann sich. Der Vorleser schaltete sich mit väterlichem Mahnwort dazwischen: „Rechtsfindung, Herr Doktor kann nur genauen Spuren folgen. Ein Geschädigter steht auch hier.“

„Die Summe ist erfasst worden“, rief Korn hin.

Die Anwältin sah zu Höpflin hin, der seinen Kopf aufhob. Sie hatte nichts weiter zu bekunden, sagte sie gedämpft, sichtbar von Trauer überwältigt. Wie habe auch nicht gegen jemand ausfragen wollen — das könnte sie gar nicht. Nur das bringend für Höpflin notwendige Ehrengewiss, das seine unglückliche Lage erleichtern möge.

Es entstand eine Pause. Die Gerichtsperjonen sprachen flüsternd miteinander. Der Staatsanwalt ließ sich vernehmen: „Ich will dem Angeklagten nahelegen, das Bild, das uns hier gegeben wird und das die Schuld von ihm auf Unbekannt verleiht, nicht völlig ohne Korrektur oder Ergänzung zu lassen. Es ist nur peinlich, daß es für die Rechtslage außerdem unerheblich bleibt.“

Höpflin hatte die Hände um die Brust geschlossen. Sein Gesicht, so durchfurcht und jäh gealtert, als wären eben Jahre über ihn hingegangen, hatte sich nicht mehr in der Gewalt.

„Ich — habe — alles gesagt — bin allein an dem Betrug schuldig. Bitte nur, daß meine wirtschaftliche Not — die Sitae mildert.“

Er murmelte das leise und setzte sich gedacht.

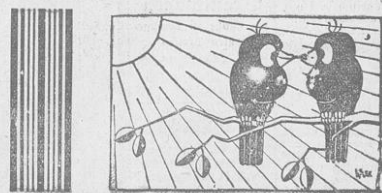
Gerecht, unruhig bewegte sich der Raum. Der Prozeß war zu Ende, im Gefühl aller Teilnehmer; der Rest würde nur einer Exekution gleichen. Nach kurzem Plädoier und des Rechtsanwalts allzu fürdernde Rede, die im Lob des festlichen und stromender geworden war, und rief ihn zu ihr. Er erwiderte, daß sie nicht erreichbar sei, doch wäre ein Brief für ihn zurückgeblieben.

Er nahm ihn verganz. Was konnte nach diesem Notwendigkeit ihrer Liebe noch kommen als ein Verabreichungswort für immer?

„Lach mit und Dir ein Jahr der Prüfung, ehe wir uns wiedersehen, Höpflin. Ein ungewöhnlicher Mensch, der Du mir warst, wird sich nicht wundern, wenn ich Unbegreifliches von ihm fordere. Diesmal lasse ich dich nicht, habe ich dir zugerufen. Nimm es in weitem Sinne: Ich will der Anwältin Deiner Gaben sein. Du hast Deinen Ruf als Schaffender wiederhergestellt, der menschliche Ruf blieb ja unerleitet. Gehe zu Deiner Kunst zurück, dort wirst Du gefunden. Ich kann dir nicht besser helfen. Du mußt Mittel von mir annehmen; es wäre tiefste Kränkung, sie abzuweisen. Zudem Du sie nimmst, wüßte ich auch, daß Du zu arbeiten beginnend hast. Wirst Du mich verheßen?“

Er las, las wieder. Er hörte hinter gebändigten Worten ihr Herz geben. Mutterhaft ging es und floß! Was sollte ihr der halblöse Bettler, der danken kommen wollte? Höpflin wußte plötzlich, daß die Freiheit sich wieder mit Sinn, mit Tat anfüllen könnte. Etwas brach in der nächsten Zeit in ihm an, suchte sich Pläde durch die Brüche, Ideen hoben sich an langer Verdrängung.

Karola fandte Geld, er nahm es und dankte ihr. Aber er brauchte es nicht. Was ihn trieb, es anzunehmen? Vielleicht, weil es ihr damit so wichtig war, vielleicht, weil dies das einzige Band blühte. Aber es verging doch kein Jahr, da meldeten die Zeitungen ein neues Wort von ihm — aus meldeten seinen Lebensbund mit der Anwältin.



Der „Verbindungsoffizier“ der Unterwelt.

Ein Schwindler und 15 Anwälte.

Berliner Brief.
Es gibt Betrüger, die durch die Vortäuschung von Beziehungen zu hochgestellten Persönlichkeiten recht gut leben können — solange man nicht auf ihren Schwindel kommt. Der Angeklagte Johann Klater hat es umgekehrt gemacht: Er brachte sich eine Zeitlang damit fort, daß er aus seinen angeblichen Beziehungen zu Berliner Unterwelt Kapital schlug. Und da alle verbotenen Wege nach Moabit führten, kam auch Herr Klater schließlich auf die Anklagebank.

Durch seine ausgedehnte Kriminalpraxis — er ist jetzt mehr als zwanzig Jahren ständiger Gast in den Gefängnissen — hatte sich Klater beträchtliche juristische Kenntnisse erworben, die ihn befähigten, einige Male durch die Medien des Gesetzes zu schlüpfen und in zwei Fällen aus Gründen des § 51 freigesprochen zu werden.

Nach seiner letzten Entlassung verlegte er sich eifrig auf das Studium von Zeitungsinfaraten. Bei dieser Lektüre fiel ihm eine Anzahl folgenden Inhalts auf:

Achtung! Auto gestohlen! (Es folgte die Beschreibung des Wagens.) Für die Wiederkehrung ist eine Belohnung von RM. 150.— ausgesetzt. Zweidienliche Angaben erbeten an ...

Klater rief sofort den Angehörigen des Interzells an und erklärte: „Mein Name tut nichts zur Sache. Ich bin selbst Ganove von Beruf, aber das darf Sie weiter nicht stören. Ich kann Ihnen wieder zu Ihrem Wagen verhelfen, wenn Sie sich verpflichten, kein Wort der Polizei zu sagen und auch keinen Bullen mitzubringen.“

Der freudig überläufige Automobilist lagte strengste Diskretion zu und bald darauf sah man ihn in einem kleinen, verdingelten Wagen — gegenüber der „Ganove“ erklärte, er benötige für sein Reichertum, um damit den Dieb abzuführen. Etwas zögernd griff der Autobesitzer in die

Tasche und übergab dem vermeintlichen Unterweltler die gewünschte Summe.

Klater verschwand und kehrte nach zehn Minuten zurück. „Hier haben Sie Ihre 50 Mark wieder, mein Herr. Es sind leider zwei Jungen da, von denen jeder fünfzig Eier verlangt. Das wird Ihnen wohl zu teuer sein.“

Der Verlustträger war ganz erstaunt ob dieser Ehrlichkeit des unbekannten Ganovers und überreichte ihm einen zweiten fünfzigmarkigen Schein. Leider mußte er bald erfahren, daß Unbunt aller Welten Lohn sei, denn mit hundert Mark in der Tasche verzog der brave Johann, daß er noch einen Auftrag zu erfüllen habe und ließ sich nicht mehr blicken.

Da die Beziehungen zur Unterwelt sich nun einmal so einträglich erwiesen hatten, beschloß Klater, sie auch weiterhin als Einkommensquelle zu benutzen. Er suchte nacheinander etwa fünfzehn Anwälte auf und stellte sich ihnen mit den folgenden Worten vor:

„Guten Sie mal her — da ist das Sportabzeichen von „Ammersee“. Ich stehe mit den Jungen auf bestem Fuß. Man hat zu so keine Beziehungen ... Wenn Sie ein paar Mark springen lassen, verschaffe ich Ihnen ein paar gute Fälle von Freunden, die jetzt in Untersuchungshaft sitzen. Zwei- bis dreitausend Mark sind da schon zu verdienen.“

Zwei Anwälte ließen sich leicht zu fassen und „juristischer“ ein Dritter opferte sogar zehn Mark. Allerdings behauptete er, sie hätten diese Gelder nur aus Mitleid mit dem armen Teufel gegeben, der einen herabgekommenen und etwas verworrenen Eindruck machte. Ueberflüssig zu sagen, daß sie den Mann mit den Unterweltbeziehungen erst vor Gericht wiedersehen.

Der medizinische Sachverständige bezeichnete den Angeklagten als Hypochondrien, verneinte jedoch ein Vorliegen von Paragraf 51. Klater wußte zu einem Jahr, drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Geige des Sultansohnes.

Brief aus Budapest.

Bevor die türkische Republik ausgerufen wurde, befand sich Prinz Abdul Kadir, Sohn des entronnten Sultans Abdul Hamid, in einer Lage, in der ihm jedermann gerne Kredit gewährte. Sein Vater war einer der reichsten Monarchen der Welt gewesen; auch nach der Entthronung blieb ihm genug, um ein höchst luxuriöses Leben zu führen. Der Sohn konnte hoffen, eines Tages seine Thronansprüche wieder geltend zu machen; bis dahin verbrachte er seine Tage in Wohlstand und angenehmer Gesellschaft.

Die Ausrufung der türkischen Republik vernichtete alle seine Hoffnungen. Auch der Wohlstand verschwand schnell, und niemand wollte mehr dem Prinzen Kredit gewähren. Mit einem zwei Frauen begab er sich nach Ungarn und ließ sich in Budapest nieder. Dort mußte er bald erkennen, daß zugleich mit dem Reichum auch die Treue seiner Gattinnen dahingeschwunden war. Zuerst verließ ihn die eine, mit dem prinzipalen Sekretär, der sich ebenfalls nach einer besseren Stellung umgah; dann ging ihm auch die andere davon.

Der Prinz wird gepöndelt.

Prinz Abdul Kadir blieb allein mit seinen Kindern zurück. Seine wirtschaftlichen Verhältnisse wurden immer schlechter und schlechter; schließlich blieb ihm nichts übrig, als sich nach einem Brotverdiener umzusehen. Aber das war leicht beschafflich als getan; denn der Prinz hatte nicht einen Beruf gelernt und das einzige, was er aus Liebhaberei beherrschte, war das Geigenpiel. So wurde er Geiger und fand bald verschiedene Engagements in der Budapest Lokalen.

Während erkrankte seine Tochter und mußte in einem Sanatorium untergebracht werden. Sie

genas rasch, aber die Rechnung des Sanatoriums war sehr hoch und konnte nicht gleich bezahlt werden. Man hatte keine Rückhalt mit dem Prinzen; als er innerhalb einer bestimmten Frist die Schuld nicht begleichen konnte, schickte man ihm einen Gerichtssoffizier ins Haus.

Der Beamte fand aber nichts, was er hätte pfänden können. Die Wohnungseintrichtung gehörte nicht mehr dem Prinzen, und was er sonst besaß, brauchte er für den täglichen Bedarf. Erst nach langem Suchen fiel dem Gerichtssoffizier die prinzipale Geige in die Hand. Alle Einwürfe Abdul Kadirs, daß er die Geige für seinen Brotverdiener benötigte, wurden mit einem Aufschluden abgelehnt; die Geige wurde gepfändet. Man glaubte nicht einem Prinzen, daß er sich kein Brot selbst verdienen müsse.

Das Gericht hilft dem prinzipalen Geiger.

Der Prinz legte sofort Einspruch gegen die Pfändung der Geige ein, über den vor dem Amtsgericht verhandelt wurde. Abdul Kadir schickte seine Lage und wies darauf hin, wie es ihm, dessen Zukunft einst so sorglos gemessen schien, besonders schwer gefallen war, sich aus Geldverdiensten zu verlegen. Noch heute wolle ihm niemand glauben, daß er wirklich instand sei, sich und seine Familie vom Geigenpiel zu ernähren; nehme man ihm aber seine Geige fort, dann müsse er in größtes Elend geraten.

Zugleich legte er eine Befähigung des Budapest Musikerverbandes vor, aus der das Gericht ersah, daß der Sultansohn tatsächlich als Mitglied des Verbandes eingetragen war. Nach Prüfung dieses Sachverhaltes beschloß das Gericht die Freigabe der Geige, mit der Begründung, daß man auch einem Prinzen beistehen müsse, wenn er gezwungen sei, sich den Lebensunterhalt als Jazzmusiker zu verdienen.

Gorgen rund um den Erdball.

Die beste Todesart. — Nationale Lotterie. — Mit Vah zum Papst.

Er will ermordet werden ...

Paris, im Februar 1933.
In wenigen Tagen wird der frühere Minister Daxi aus London zurückkehren, dem seine nationalpolitischen Feinde den Tod geschworen haben. Daß dies keine leere Drohung ist, weiß Daxi genau, denn schon sein Freund, Ministerpräsident Laval, fiel durch die Hände dieser Organisation. Durch seinen langen Aufenthalt in England und Amerika machte sich Daxi stark unbeliebt bei der Siebzehnjährigen, den Mut, seinen Feinden entgegenzutreten. So, er rechnete nicht nur damit, ermordet zu werden, er hält die Todesart für einen Heroismus und schrieb an seinen Sohn: „Für einen Mann des öffentlichen Lebens ist die beste Todesart, unter der Hand eines Mörders zu fallen.“ Er hat bereits seine Grabinschrift aufgestellt, die lautet: „Frei den Männern, die nach meinem Leben trachten, wenn sie getrieben werden zu dem Tod fürs Vaterland.“

Jeder einmal Millionär ...

Paris, im Februar 1933.
Immer wieder lebt der Gedanke an eine Lotterie auf, die zur Deckung des Budget-Defizits herangezogen werden soll und in vielen Tagen machte der Abgeordnete Zattinger der Sozial-Kommission ganz neuartige Vorschläge, die er unter dem Schlagwort: „Jeden Morgen

wacht ein Franzose als Millionär auf“ vortrug. Es handelt sich um Lose zu 100 Francs, die täglich für eine Million Francs Gewinne bringen sollen, zu denen an jedem Sonntag noch 10 Trostpreise zu je 10 000 Francs treten. Nach Berechnungen Zattingers würden die Einnahmen aus dieser nationalen Lotterie hinreichen, sämtliche sozialen Aufgaben zu tragen und noch dazu einen Teil des Defizits aus der Staatskasse zu decken.

Waffen mit Papstweg ...

Rom, im Februar 1933.
Stadt und Staat des Papstes kann nicht mehr ungezungen von ausländischen Besuchern betreten werden — die päpstliche Regierung hat den Papstweg verhängt und wer hinein will, muß bei der Wache am Eingang neben der Peterskirche seinen Paß vorlegen. Der Grund für diese überläufige Neumaßnahme liegt darin, daß der Vatikan und päpstliche Senat seine Unabhängigkeit und Souveränität auch nach außen hin zu betonen wünscht. Die Schweizergarden, die noch heute ihre historische, von Michel Angelo entworfene Tracht tragen, sind beauftragt, zwar eine sorgfältige Paßkontrolle auszuüben, wurden aber gleichzeitig instruiert, diese Formalität mit größter Rücksicht und Höflichkeit auszuüben, da es ja eben nur eine Formalität bleiben soll.

Merzte auf der Anklagebank.

Zwei Geniationsprozesse. — Drei oder fünf Todesopfer.

Brief aus Berlin.

In dieser Woche werden in Berlin vor der Straßammer und vor dem Schwurgericht zwei auffallend merzige Prozesse zur Verhandlung gelangen. In beiden Fällen handelt es sich um tragische Todesfälle junger Mädchen, die nach der Annahme des Staatsanwalts an den Folgen mangelhafter Eingriffe verstorben sind.

Der erste Prozeß, der bereits am Montag zur Durchführung kam, betrifft den Arzt Dr. Neumann, der wegen fahrlässiger Tötung und Vergehens gegen § 218 angeklagt ist. Gegen ihn waren schon früher weniger als zehn polizeiliche Verfahren eingeleitet worden; drei von ihnen bezogen sich auf Todesfälle — aber das Beweismaterial reichte nicht aus, um eine Anklage gegen den Arzt zu erheben.

Dem Fall, der diesmal zur Verhandlung steht, liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Ein junges Mädchen war mit einem Drudeireiseführer verlobt. Dieser war ein Sportkollege der Söhne des Arztes und so kam er, als sich bei seiner Braut die Folgen des Liebesverhältnisses einstellen, auf den Gedanken, bei Dr. N. Abhilfe zu suchen. Er brachte das Mädchen, das sich bereits im fünften Monat der Schwangerschaft befand, zu dem Arzt nach Weissenhof und Dr. N. nahm den Eingriff vor.

Am nächsten Tag sollte der Bräutigam die Patientin abholen; er war sehr schwach und elend. Der besorgten Eltern des Mädchens wurde erzählt, daß dieses sich den Magen verdorben habe.

Der Zustand der Patientin verschlechterte sich jedoch so sehr, daß ein zweiter Arzt hinzugezogen werden mußte. Es hatten sich schwere Komplikationen eingestellt. Als das Mädchen den Namen des ersten Arztes nannte, wurde dieser so wohl von dem zweiten Arzt als auch von dem Mädchen selbst als ein sehr kompetenter Mann bezeichnet, da man von ihm Auskünfte über die Operation benötigte. Dr. N. schenkte jedoch anscheinend den weiten Weg nach Sieglitz, denn er kam trotz wiederholter Bitten nicht. Das Mädchen starb schließlich nach sechs Wochen. Dr. N. erklärte dann, er habe keinerlei Eingriff an der Patientin vorgenommen, die habe bei ihm einen Frühgeburtsgedacht und ihren Tod durch Verfallung erlitten. Er schickte ihr danach mit ihrem Bräutigam einen Wochenendausflug unternahm. Der Bräutigam bestritt dies allerdings entschieden.

In dem zweiten Prozeß, der am 7. Februar beginnt und drei Tage in Anspruch nehmen wird, steht der Arzt Dr. Meyenberg wegen fahrlässiger Tötung in zwei Fällen in Tateinheit mit Ver-

gehen gegen § 218 in sechs Fällen vor dem Schwurgericht; vor dem letzteren deshalb, weil die Anklage gewerbsmäßige Abtreibung annimmt.

Der erste Todesfall, der ihm zur Last gelegt wird, betrifft eine junge Schneiderin, die aus der Provinz nach Berlin gekommen war und sich bei einer Tante eingequartiert hatte. Sie verabschiedete sich eines Tages mit der Erklärung, sie müsse sich bei Dr. N. ärztlich untersuchen lassen. Als sie nach einigen Stunden nicht nach Hause kam, suchte die Tante den Arzt auf und fand dort das Mädchen im Bett frant und lebend auf. Die Tante brachte sie nach Hause, aber ihr Zustand wurde immer ernstlicher, so daß sie auf Anraten des Dr. N. ins Krankenhaus überführt wurde, wo sie kurz darauf starb.

Das zweite Todesopfer ist ein junges Mädchen aus Forst in der Lausitz, das nach einem erfolglosen Eingriff vom Bräutigam in einem gepolsterten Auto von Berlin nach Hause gebracht wurde und dann im Krankenhaus starb. Durch anonyme Briefe an die Polizei wurde der Stein ins Rollen gebracht. Als Dr. N. dann aufgefördert wurde, seine Karteirolle vorzulegen, behauptete er, daß die geltend gemachte Umzugsbezugsurkunde sei.

Dr. N. wurde erst vor wenigen Tagen verhaftet, obwohl er keine Schuld bestritt. In dem Prozeß gegen ihn sind 23 Zeugen und 9 Sachverständige vorgeladen.

Kinder als Schaupiel.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden in Wien eine Nationalpantomime für Pantomimen und Schaupielern. Ausbildung von Kindern als Schaupielern diente. Diese Kinder wogen sich an die größten Aufgaben heran, sie schafften sogar Schalepeares „Hamlet“ dar. In einem zeitgenössischen Scherzspiel wird dieses fiktive Unternehmen ein wenig verportet. Da erscheint der Geist Schalepeares dem Knaben, der den Hamlet spielt, um zunächst Verabredung gegen die Ausführung einzulegen. Dann überzeugt er sich jedoch, daß der Junge seine Sache auf macht, und der Geist verlinkt nach dem Mörder des Geistes von Hamlets Vater wieder in die Erde. Dabei spricht er in bezug auf die Aufführung: „Ja, ich erlaube“, und so spielte der kleine Knabe brav die große Rolle. — Die erste Aufführung des „Hamlet“ in deutscher Sprache fand im Jahre 1773 in Wien statt. Dann folgte Hamburg im Jahre 1776.

Seltene Theater.

Schwimmende Bühnen auf dem Mississippi. — Die theaterfeindlichen Katten. — Die „Geipenker“-Bühne.

Aus einer interessanten Statistik erhellt man unlängst, daß es in Amerika, dem gepriesenen Land allen Fortschrittes noch immer ein „schwimmendes“ Theater gibt, „Theatropische“. Die, wie sie nennt, meist urale Dinger, die vor hundert Jahren gebaut wurden, als man damit noch den Mississippi aufwärts fuhr und auf der Weste Schalepeares in den Wilden Westen trug. Viele Theater sind noch in der Umzeit nach kleinen Dampfmaschinen aufwärts geschleppt werden müssen, weil sie keine eigene Motorenanlage haben, versehen in diesen Tagen der Weltfortschritte einen gefährlichen Neukauff. Korbel sind die Zeiten, wo jeder Farmer, wenn er Zeit und Lust hatte, mit seinem Rodeo in die Theater fuhren und sich dort das großartige Theater leisten konnte. Er nimmt jetzt keine mehr den Schiffen vorlieb. Die Schiffe mit Theater bringen nicht mehr nur Schaupiele und Singspiele, sondern richtige große Lustspiele, ungenügend und veranlassen nach den „Beneftanden“ Ballvergüngen, die besonders lebensgefährlichen Zupruch finden.

Eines der letztmöglichen Theater der Welt besteht aus einem kleinen Boot, das mit einem kleinen Motor versehen ist. Man fahrt mit ihm in die Erde hinab und nimmt auf Zuckerkübeln Platz, die aus einfachen Steinen bestehen. Das Raftomtheater ist ein Studio und kein Erwerbsunternehmen. Sein Besatz soll übrigens nach dem ersten großen Zupruch der neueren römischen Gesellschaft sehr zurückgegangen sein.

In der französischen Stadt Lyon hatte einige Jahre vor dem Krieg eine Gesellschaft von Protektoren der schönen Künste einen alten Kornspeicher als Theater ausbauen lassen und dies mit erheblichen Kosten. Aber schon bei den ersten Proben im „renovierten“ Hause ergab sich, daß ein Theaterpielen hier ganz unmöglich war, und zwar wegen der Raten, deren Vorhandensein in dem alten Speicher man gar vergessen hatte. Sie trafen am Abend zu Hunderten aus ihren Schlafzimmern hervor und kimmerten sich wenig darum, daß hier nun Theater gespielt werden sollte. „Man hätte ihnen Sardou vorspielen sollen“, meinte ein boshafter Pariser Kritiker, „dann wären sie (die Katten) nie wieder gekommen!“

Von recht schauerlichen Erinnerungen ist übrigens auch das Pariser „Theatre Châtelet“ umgeben, gegenüber der bekannten Sarah Bernhardt-Bühne. Es erhebt sich haargenau über dem früheren Versteckungsplatz, wo sich heute ein gelangweiltes Parkepublikum räkelt, ist das Blut von vielen hundert Hinrichtungen gesiegt.

Eines der „geipenstlichsten“ Theater der Welt soll dem Vernehmen nach das „Teatro Real“ in Sevilla sein. Es ist auf einem Platz gebaut, auf dem vor mehr als zweihundert Jahren ein Mondsticker abbrannte, wobei fast alle Anwesen in den Flammen umgekommen waren. Man sieht dort auch „Biele Schpielern“, die sich konzentriert allein zu bleiben, weil ihnen dann kein leiblich verummerte Geipenstler erdrücken und drohende Zeichen machen. Als vor zehn Jahren zudem noch ein Brand während der Vorstellung ausbrach, war es aus. Das Theater steht seitdem leer, weil sich sowohl Darsteller wie das Publikum weigern, es zu betreten.

Hitlers frohe Volkshat.

Selig sind, die hungern und warten können.

Die Schublade ist offen. Hitlers großes Geheimnis zur Rettung Deutschlands ist endlich heraus. Der Wahlausruf der Hitlerregierung hat es enthüllt. Es besteht in einer Verdrängung: der deutsche Bauer und der deutsche Arbeiter sollen noch vier Jahre warten, dann werde es bestimmt besser werden. Da haben nun die Nazis jahrelang dem deutschen Volke landauf, landab, tagaus, tagein in die Ohren geblasen, in Deutschland werde es erst besser und bald besser, wenn nur erst einmal Herr Hitler am Ruder sei. Nun ist er am Ruder, und seine erste Tat ist nichts anderes als ein — Versprechen.

Und auch noch ein leeres Versprechen. Hat sich schon jemals eine Regierung in Deutschland selbst ein schlimmeres Armutzeugnis ausgestellt als die Hitlerregierung? Ihr Gebete von einem vierjährigen Plan kann nur mit Gelächter beantwortet werden.

Die Hungernden sollen warten. Eilig hatte es das neue Regiment nur mit dem Abzug des Ministeriums, in dem in den letzten 14 Jahren während der angebl. „Wirtschaft“ immerhin dank der Arbeit der Gewerkschaften für die Arbeitenden wie für die Arbeitslosen einiges aufgebracht wurde. Hier im Reichsarbeitsministerium wußte das neue Regiment wie der Döse im Porzellanladen. Das Ministerium wird gerhoben. Wichtige, brennende Fragen bleiben ungelöst. Dringende sozialpolitische Arbeiten werden vernachlässigt. Die Neuregelung der Arbeitslosenfrage war von der früheren Regierung wenigstens in Angriff genommen. Der frühere Reichsarbeitsminister hatte bereits die Erhaltung der Arbeitslosenversicherung, die Ausdehnung der Unterstützungsbüro aufgelöst. Es war wenigstens einmal ein Anfang da, und es bestand durchaus die Möglichkeit, die Unterstützungsbüro und die Unterstützungsgesetze zu verbessern. Nun geschieht einwillen gar nichts. Die Arbeitslosen müssen warten. Die Hitlerregierung muß jetzt erst ihren vierjährigen Plan ausarbeiten.

Nicht sofort. Nein, so eilig hat es die Regierung nicht. Einwillen läßt sie erst noch einmal wählen. Hitlers Kampf gegen die Arbeitslosigkeit beginnt mit einer neuen schweren Entzweiung der Wirtschaft. Die Wirtschaft, betonen selbst die Unternehmerrichter, hat kein Interesse an einem Wahlkampf, der ausgerechnet in die Zeit einer ganz schwachen, aber immerhin spürbaren Konjunkturbesserung fällt. Sie könne der Unternehmer, der Geschäftsmann — so jagt die deutschpolitischerische „Kölnische Zeitung“, für Frühjahr und Sommer disponieren, wenn er die politische Lage nicht über die nächste Woche hinaus überdenken könne. Politische Großkämpfe hätten nur dann einen Sinn, wenn sie nicht den Erfordernissen der Wirtschaft zuwiderlaufen. Ob das aber jetzt der Fall sei, ob der bevorstehende Wahlkampf auch eine wirtschaftliche Berechtigung habe, mußte bezweifelt werden. Die Erfahrung habe gezeigt, daß keine Regierung während eines Wahlkampfes imstande gewesen sei, positive Wirtschaftspolitik zu treiben. Hochwichtige Fragen wirtschaftlicher Art harzten seit Mo-

Berühmte Doppelgänger.

Eine Artikelfolge von Hans Heinz Mantau.

X.

Ein unbekannter Kaiser.

Von den vielen Doppelgängern, die der alte Kaiser Franz Joseph von Österreich gehabt hat, lebt heute nur noch einer: der Bergbauer Mittlererger. Die Schilderung seiner Erlebnisse als das „zweite Ich“ des Kaisers soll den Schlüssel dieser Artikelfolge bilden.

Der im Jahre 1918 verstorbenen Kaiser Franz Joseph von Österreich hat gar manchen Doppelgänger gehabt. Da war einmal sein eigener Kammerdiener, der Ketterl. Dann gab es einen österreichischen Oberförster Reisinger. In Triest lebte ein Dienstmann, der auch infolge seiner Ähnlichkeit mit dem alten Kaiser Weltberühmtheit bekam. Schließlich gab es noch ein paar Porträts in den verschiedensten Haltungen, die alle gerne für den Kaiser gehalten werden wollten. Aber sie waren unbekannt. Und heute sind sie übrigens schon alle tot.

Hier handelt es sich aber um einen Doppelgänger des Franz Joseph, der noch lebt. 91 Jahre ist er jetzt alt, der Bergbauer Kaiser Mittlererger. In einem kleinen Gebirgsdorf in Südtirol haust er zusammen mit seinem Entel und Urentelkindern. Das sind natürlich schon erwachsene Menschen. Aber sie wollen immer wieder vom Kaiser hören, was er als Kaiser erlebt hat.

Der Kaiser Mittlererger muß immer wieder erzählen, wie sie ihn in Innsbruck, in Trient und in Bogen für den Kaiser Franz Joseph gehalten haben.

Dort, wo der Greis mit seinen Urentelkindern, die die Menschen trotz ihrer unheimlichen Größebrigkeit zu kleinen guten Deutschen geblieben. Tiroler! Wenn sie auch einmal deutsch und ein andermal wieder italienisch sprechen. Das ist eben einmal so in den Grenzgebieten. „Francesco Giuseppe“ nennen ihn die Italiener im Orte, den „alten Franz Joseph“ die anderen.

„Schon im Jahre 1902 ist ganz Innsbruck verrückt geworden, weil der Kaiser ... das war ich, so plötzlich aus dem Zug gestiegen ist. Im einfachen Jaganzug. Ja, ich war ein leidenschaftlicher Jäger und der alte Kaiser auch. Da bin ich einmal mit dem Alois Burger nach Innsbruck gefahren. Während der

Jahrt haben wir uns dann in ein leeres Abteil erster Klasse gesetzt und haben beschloffen, kein Wort zu reden.

In Innsbruck sind wir dann aus dem Zug gestiegen und auf den Bahnhof gegangen. Der Stationsvorsteher hat die Wägen vom Kopf gerufen, ist weiß und dann wieder grün im Gesicht geworden und hat schließlich ein paarmal „Majestät ... Majestät!“ gerufen.

Ich habe ihm mit einer Handbewegung zu verstehen gegeben, daß ich nicht erkannt werden wollte. Darauf kniete der Mann ganz zusammen und murmelte: „... verzeihe Majestät, verzeihe! ...“ Der Bürger ist ganz schlecht geworden von der Komödie. Ich habe ihm aber gesagt, so ein Spaß kommt nicht wieder. Wir sind dann über den Bahnhofplatz gegangen bis zur Maria-Theresien-Straße. Dort machte der diensttunende Wächmann Front und salutierte so stamm, daß einige Menschen stehenbleiben ...

„Der Kaiser ...“ Der Kaiser ...! Schon blieben überall die Menschen stehen. Ein paar Offiziere von den Kaiserjägern rannten über die Straße, aus den Gefächern liefen die Menschen heraus, aus den Kaffeehäusern die Gäste. Die Wägen blieben stehen und schließlich — ich sehe das alles noch genau vor mir — entbiete wie auf Kommando alles die Köpfe. Das erste Hoch! wurde herausgeschmettert, alles fiel ein. Mir ist ganz schwindlig geworden.

Der Bürger hatte sich gedreht. Da stand ich ... der Kaiser ... inmitten einer ehrsüchtigen Menge und starrte vor mich hin.

Eins, zwei, eins, zwei — der taftmäßige Schritt einer Militärabteilung kam näher. Wie im Traum sah ich plötzlich einen hohen Offizier vor mir, der gerade im Begriff war zu melden, als er mich entsetzt anstarrte, sich umdrehte und seinem Adjutanten etwas ins Ohr flüsterte. Der Offizier geriet gerade vorübergehenden Zittern. Der Oberst sagte mir dann ganz leise ins Ohr: „Machen Sie keine Geschichten, steigen Sie ein, tun Sie, als wäre alles selbstverständlich — das Wetter wird sich finden!“

Ja, es ist alles gut ausgefallen. Ich habe ja nichts dafür gekostet. Wir sind in die Kaiser-Kaserne gefahren. Dort hat der Oberst

ein bißchen herumgeschrien, dann aber gesagt: „Die ganze Kaserne hat gelacht!“

Einmal — es war zur Zeit der großen Herbstmanöver — befand sich Mittlererger in Trient. In der Umgebung tobte die Wändererschlacht. Auch Kaiser Franz Joseph war anwesend. Mittlererger, im Soldatenrock, den Hut mit dem Gamsbart fest auf dem Kopf, das Gewehr lässig über die Schulter gehängt, ging gerade auf einem einjämigen Waldweg, als ihm eine Patrouille entgegenkam. Die Soldaten waren von der „Weissen Armee“. Der Führer der Patrouille, ein Fähnrich, sah Mittlererger, drehte sich blitzschnell um und kommandierte laut: „Halt! halt! Halt! Rechts Front! Links schau!“ Wie aus einem Gemischel kamen die zehn Landesjäger. Der Kaiser, also Mittlererger, mußte vorbei an den Soldaten.

Was sollte er machen? Wenn er den Zerkum aufgefährt hätte, dann hätten ihn die Soldaten sicher verprügelt.

Also ging er schnell an dem Fähnrich und seinen Leuten vorbei, wollte heimlich mit der Sandkutsche freundlich und machte, daß er um die nächste Ecke kam. Dann begann er zu rennen.

Genau in Trient, dem heutigen Trento, ist es geschehen, daß ihm einmal zwei schwarz gekleidete Damen in den Weg traten und ihm eine Briefschiff mit den leise geklafften Worten überreichten: „Wir wollen, daß Majestät unerkannt bleiben wollen, aber helfen Sie einer armen Mutter! Ketten Sie mein Kind, Majestät!“ Bevor Mittlererger sich nach von seiner Überzeugung hatte erholen können, waren die beiden Frauen schon verschwunden. Der Zufall hatte es gewollt, daß Franz Joseph zu dieser Zeit wirklich in Trient wollte und ein Besuch in Trient angefragt war. Die beiden Frauen — es waren Mutter und Tochter — hatten jedenfalls verstanden, den Aufenthaltsort des Kaisers zu erfahren und dachten, daß der als einfacher Wanderer bekannte Kaiser heimlich einen Spaziergang unternehmen hatte.

Mittlererger wäre natürlich nie für den Kaiser gehalten worden, wenn er ein Wort gesprochen hätte. Er sprach den harten Tiroler Bergbauerdialekt, von dem der Kaiser bestimmte keine Ahnung hatte.

„Ich habe damals das Äußerste mit der Bitt, schrift an die Kabinettskanzlei des Kaisers in Wien abgefragt und in einen Briefkasten geworfen. Was drinnen gestanden hat, weiß ich nicht. Sprechen wollte ich auch mit niemandem darüber ...“

— Ende —

naten der Erlebigung. Weitere Verschleppung werde die Folge sein, und was nach dem 5. März geschehe, wisse niemand. Niemand könne vorausagen, ob sich dann die politische Lage so geklärt habe, daß endlich wieder an die wirtschaftliche Aufbauarbeit mit Aussicht auf Erfolg herangegangen werden könne.

Nach dem 5. März wird, wenn das Volk die Hitlerregierung nicht zum Tausch jagt, erst recht keine Berufung eintreten, erst recht keine Besserung der Wirtschaftslage, erst recht keine Vermehrung der Arbeitsmöglichkeit. Man braucht wirklich kein Prophet zu sein, um das vorauszuweisen. Aber die Hitlerregierung weiß eben zunächst keinen anderen Ausweg als die

Flucht in neue Reichstagswahlen. Wirkliche Hilfe schaffen — kann sie nicht, also läßt sie, um Zeit zu gewinnen, noch einmal wählen.

Wir müssen wählen, weil Herr Hitler in Wirklichkeit keine klasse Ahnung hat, was er zur Beseitigung der Wirtschaftskrise tun soll. Die neuen Herren fühlen sich unfähig, unter der Kontrolle des Reichstages, d. h. gegenüber der Möglichkeit einer Kritik und Einflussnahme der Öffentlichkeit auf die Regierungsmaßnahmen, etwas Politisches zur Linderung der Krise zu gestalten, und deshalb soll nun noch einmal der Versuch unternommen werden, hinter die sogenannte nationale Bewegung wenigstens 51 Prozent der Stimmen zu bringen. Dabei weiß

heute in Deutschland bereits ein Kind, daß das den Herrschaften nicht gelingen wird. Aber die Herren des neuen Systems sind weißes selbst von der Kameliegeit und Wirkungslosigkeit ihres Aufbaus überzeugt, und daher treffen sie schon jetzt Maßnahmen, aus denen deutlich hervorgeht, wie sie die Reichstagswahlen machen wollen. Ihr Verbot der Zukunfts-Kundgebung, zu der Berliner Sozialdemokraten für den kommenden Sonntag aufgerufen hatte, gibt bereits einen Vorgeschmack davon, wie man von oben her im kommenden Wahlkampf die Bewegungsfreiheit der Arbeiterschaft eindämmen will.

Das freiheitliche Deutschland soll eingeschüchtert werden. Wenn sich die Herrschaften nur nicht täuschen. Der Nationalsozialismus hat die 51 Prozent nicht geschafft. Der Nationalterroror schafft sie erst recht nicht. Das deutsche Volk ist keine Hammelherde.

Blüten der Woche.



Hitler im Rundfunk.

Wie weiland Reichsfürst Franz v. Papen hat Hitler im Rundfunk einen Aufritt an das deutsche Volk gerichtet. Wozu in eine Einzelkritik eintreten, wo wir uns nur zu erinnern brauchen! Am 24. Oktober 1932 hat Herr Goebbels im Berliner Sportpalast über die Rundfunkreden des Herrn v. Papen gesprochen: „Ich kann mir beispielsweise vorstellen, daß Herr von Papen sich einbildet, wenn er am Rundfunk steht, dann sitzen in Deutschland Uralten, Großmutter, Mutter und Kind beim Lautsprecher zusammen. Und wenn er dann das deutsche Volk mit seinen nationalen Redensarten unterhält, dann lagen am Ende die Männer und die Frauen: Was ist das doch für ein Mann! Und was er für einen Kopf hat! Was doch alles in diesen Kopf hinein-

geht! Und wie schön er das alles sagt! Noch besser als Hitler. Hatt ihr gehört, er hat gesagt: „Gemeinnut geht vor Eigennut! Er hat gesagt: Deutschland erwache! Er hat gesagt: Mit Hindenburg, durch Hindenburg, für Hindenburg in die deutsche Zukunft hinein! Das ist doch wenigstens ein Programm. Jetzt weiß man doch, woran man ist. Jetzt merkt man die Faust! Wenn in Deutschland die Wahlen am Rundfunk stehen, Herr Reichsfürst und Sie haben ausgerechnet, denn lagen sie, was gut an ihm ist, das hat er von Hitler und was er nicht von Hitler hat, ist schlecht!“

Jetzt sind Hitler und Papen einig. So sehr, daß man nicht weiß, wer eigentlich Reichsfürst ist. Im Rundfunk aber spricht nicht Papen, sondern Hitler. Wenn die Wahlen am Lautsprecher stehen und Hitler spricht, dann lagen sie, was gut an ihm ist, das hat er von Hitler und was er nicht von Hitler hat, ist schlecht!“

Der Menich Papen.

„Es gibt zum Beispiel Menschen, die sind 13 Jahre lang Abgeordnete des Reichstages gewesen. Dann tritt er aus dem parlamentarischen Tümpel heraus, schützelte ein wenig Schmutz von sich ab, schwingen sich mit einem eleganten Salomortale über den Parlamentarismus und behaupten, sie wollten eine Staatsautoritätspolitik.“ So sprach Goebbels im Oktober 1932 über Papen. Jetzt sind Goebbels und Hitler mit dem Herrn des eleganten Salomortale, dem Herrn von Papen, im offenen Bunde!

Göring hat es geschafft!

Herr Göring ist Reichsminister und daneben Reichstagspräsident. Eine Wäde in der Weimarer Verfassung gestaltet, die Vereinigung von zwei Funktionen, die nicht vereinbar sind.

So ist es also möglich gewesen, daß Herr Göring als Minister die Auflösung des Reichstages mit beschloffen hat, dessen Rechte und dessen Existenz er als Präsident gegen die Regierung hätte verteidigen müssen. Im Konflikt zwischen Regierung und Reichstag gehört der Reichstagspräsident selbstverständlich auf die Seite des Parlaments und seine Wehrheit, nicht ins Lager der Regierung.

Die Vereinigung der beiden Funktionen in der Person des Herrn Göring hat aber noch einen anderen, noch unangenehmern Nebenbesatz. Herr Göring bezieht Gehalt als Reichsminister. Er erhält als Präsident des Reichstages erhöhte Diäten, die etwas das Dreifache der Abgeordnetenabgaben ausmachen. Die parlamentarischen Bezüge werden bekanntlich auf Beamtenentlohnungen nicht angedreht. Herr Göring häuft also Bezüge aus öffentlichen Quellen bei sich auf, nicht nur Ministergehalt und Abgeordnetenabgaben, sondern Ministergehalt und dreifache Reichstagsdiäten! Wir werden diese Säufung von Bezügen bei einem so prominenten Nationalsozialisten keineswegs mit dem Mantel christlicher Liebe zudecken. Wir werden es vielmehr laut hinausbringen, damit das Volk erkennt, wie es die Nationalsozialisten treiben, wenn sie an der Macht sind! Wenn ein Sozialdemokrat diese beiden Funktionen und die damit verbundenen Bezüge in seiner Person vereinigt hätte, dann hätte die nationalsozialistische Nation im ganzen Reich gehaut, geschrien, gezerrt, gewimmert über unerbörliche Raffgier, über rotes Bonzenum und Futterkripenpolitik!

Herr Göring, der Nationalsozialist aber, bezieht Ministergehalt und dreifache Reichstagsdiäten! Die gewöhnlichen Nationalsozialisten, Opfer der Kriege und Erwerbslose können warten auf Hitlers Vierjahresplan, Saupfunde, Herr Göring hat es geschafft!

Mister X.

Unser Briefkasten.

Fragen und Antworten.

Soll ich ihn heiraten? Mehrere Jahre bin ich mit einem Herrn befreundet. Er ist sehr gut und nett zu mir und ich mag ihn auch gut leiden, aber eine wirkliche, tiefe Liebe kann ich für ihn nicht empfinden. Er möchte mich nun heiraten, und ich weiß nicht, ob ich ihm mein Jawort geben soll. Er ist außerdem augenscheinlich eine feste Stellung. Was soll ich tun?

Ja, das Spiel mit dem Feuer! Nein, heiraten dürfen Sie den Herrn auf keinen Fall. Eine Ehe fordert Aufgabe des eigenen Ichs. Selbstverwindung und Verständnis für den anderen. Zu all diesen Dingen ist man nur fähig, wenn man eine große Liebe zu dem Manne, den man heiraten will, im Herzen trägt. Man kann wohl auch in einer Verwirrungselbstliebe werden, manchmal entwickeln sich solche Ehen auch besser als die, die in leidenschaftlicher Verliebtheit geschlossen werden. Wenn sich bei Ihnen aber in mehreren Jahren die rechte Liebe nicht eingestellt hat, dann wird sie auch kaum noch in der Ehe kommen.

Kalkun. Welches ist der höchste und der älteste Kalkun Europas?

Der höchste Kalkun Europas ist der Velna, dessen Alter von den Geologen auf mindestens 50.000 Jahre geschätzt wird. Er ist 8313 Meter hoch und somit auch der höchste Berg der Insel Skizlen. Bisher hat er etwa einhundert gefächelt beglaubigte Ausbrüche gehabt.

Düngung S. H. Kann ich jetzt noch Kunkland düngen, oder im Frühjahr? In welcher Menge?

Bei Kunklanddüngung ist die Frühjahrsdüngung vorzuziehen, besonders wenn es sich um bindigen Boden handelt. Bei Reimboden verwendet man je Hektar 20 Zentner Kalksalz, bei sandigem 40 Zentner kohlenstoffreichen Kalk und wiederholt die Düngung noch fünf bis sechs Jahren, jedesmal, wenn wieder Kunk in der Fruchtfolge angebaut werden sollen.

Hühnerzucht. Wann soll mit der Hühnerzucht begonnen werden?

Angenehme Fächer legen dem Hausmann immer wieder die Frage vor, wann mit der Hühnerzucht begonnen werden soll! Eine Norm kann hier nicht aufgestellt werden. Am geistreichsten sind die Monate Januar bis März. Wenn sich in diesem Zeitpunkt Gelegenheit bietet, junge Tiere zu erhalten, so nehme man dies wahr. Im Herbst oder im Sommer mit der Hühnerzucht zu beginnen, ist dagegen nicht ratsam. Man läuft Gefahr, das eine oder das andere der Tiere noch vor Beginn der Legeperiode einzeln.

Hef. Jena. Gibt es ein auf wirksames Mittel gegen Kopfschuppen?

Kopfschuppen und Haarausfall sind zumeist in Verletzung der Kopfhaut oder in unzureichender Ernährung des Haars begründet. Hiergegen wirken Haarbalsmittel, Haarschampoos, ätherische Verordnungen ist jedoch erforderlich. Zur Selbstbehandlung empfiehlt sich zweimal wöchentliche Waschung der Kopfhaut mit Seifenpulver; man lässt dann gut abtrocknen und salbt leicht mit Kleinstückchen. Ferner muss die Kopfhaut täglich mit Daumen und Zeigefinger einer guten Salbe und Massage unterworfen werden, ohne sie zu reiben. Schließlich ist die Anwendung eines guten Brennweins oder Birkenwassers zu empfehlen.

Feuerbestattungsfreund. Die Japaner lassen ihre Toten in einem Ofen verbrennen; in Japan gibt es 36.000 Verbrennungsstätten, die allerdings mit wenigen Ausnahmen — mit untern neuzeitlich eingerichteten Krematorien wenig zu tun haben. Allerdings gibt es auch in Japan bereits sehr große und moderne Krematorien.

Reiz Sch. Wann ist eine gepflanzte Sache rechtswirksam freigegeben?

Die vom Gerichtsvollzieher gepfändeten Sachen werden gewöhnlich in Gewahrsam des Schuldners und werden erst kurz vor dem Versteigerungstermin abgeholt. Sollten schon vor dem nach vollzogener Pfändung der Schuldner mit seinem Gläubiger Vereinbarun-

gen über eine Schuldtilgung durch Raten trifft. Dann ist der Gerichtsvollzieher zu veranlassen, den Versteigerungstermin aufzuheben. Dies bedeutet jedoch keine Freigabe der gepfändeten Gegenstände. Auch wenn der Schuldner alles bezahlt hat, kann er über die Gegenstände noch nicht verfügen, selbst dann nicht, wenn er eine Erklärung des Gläubigers in diesem Sinne hat, daß er die Pfandstücke freilässt. Nur die entsprechende Erklärung des Vollstreckungsbeamten macht die Pfandstücke rechtlich frei. Der Einwand, daß es vollkommen gleichgültig sei, ob die Erklärung der Gläubiger oder der Gerichtsvollzieher gebe, wenn die Schuld bezahlt ist, ist falsch, denn der Gläubiger kann ja z. B. gar nicht wissen, ob die Vollstreckungsbeamten durch die Zahlung abgedeckt sind, oder ob die Gegenstände noch für einen anderen Gläubiger gepfändet sind. (Mitschuldigung.) Es ergibt sich also klar und deutlich, daß eine gepfändete Sache rechtswirksam nur durch den Vollstreckungsbeamten freigegeben werden kann, weil sonst die Rechte dritter Personen beeinträchtigt werden.

Frau Anna A. Gibt es ein Mittel, womit ich die Sohlen der Kinderschuhe im Winter haltbarer machen kann?

Wir geben Ihnen folgend ein Mittel, das die Sohlen haltbar macht: Bevorzugen Sie sich in einer Farbenhandlung etwas Leinöl. Ein bis zwei Eßlöffel voll Leinöl gießen Sie in ein Gefäß und erhitzen es auf einer warmen Herdplatte. (Auf offenem Feuer ist es gefährlich!) Diesen durch die Wärme flüssig gewordenen Leinöl gießen Sie mit einem Pinsel auf die Sohlen. Die heiße Flüssigkeit zieht nun allerdings sehr schnell in das Sohlleder ein. Darum bestreicht man die Sohlen solange, bis die Sohle ganz durchtränkt ist. Sie müssen nur sehr vorsichtig damit umgehen, damit kein Leinöl auf das Oberleder kommt, denn sonst würde das Leder sehr schnell brüchig werden. Sobald die Sohle keinen Leinöl mehr aufnimmt, ist das Verfahren beendet. Zum Trocknen legt man die Schuhe am besten in die Sonne, es geht aber auch an einem warmen Ort. Man läßt sie am besten acht Tage liegen, dann das Verfahren erfolgreich sein soll. Auf diese Weise behandelte Sohlen halten bestimmt doppelt so lange wie die nicht präparierten.

Mutterzucht. Wie find die gesetzlichen Bestimmungen über die Anmeldung eines Gebrauchsmusters?

Die gesetzlichen Bestimmungen des Mutterzuges sind: Das Gesetz betreffs des Schutzes von Gebrauchsmustern vom 1. Juni 1891 und die Ausführungsbestimmungen vom 11. Juli 1891. Gegenstand des Schutzes sind Modelle von Arbeitsgeräten und Gebrauchsgegenständen oder Teilen davon, soweit sie dem Zweck oder Gebrauchszweck durch neue Gestaltung, Anordnung oder Vorrichtung dienen. Es dient also dem rein praktischen Arbeits- oder Gebrauchszweck. Das Verfahren ist folgendes: Schriftliche Anmeldung des Modells beim Patentamt in Berlin S.W. 61, Gitchenerstraße 97, unter: 1. Angabe der Beschreibung, unter der die Eingabe erfolgen soll; 2. Erläuterung der Beschreibung; 3. Zeichnung einer Vorrichtung; 4. Gebührensangabe. Wird ein Recht auf gewerbliche Nachahmung Anwerber bringen, Freiheit und Gebrauch. Die Dauer des Schutzes beträgt drei Jahre. Sie beginnt mit dem auf die Anmeldung folgenden Tag. Verlängerung in drei Jahren möglich. Die Gebühren betragen: für die Anmeldung 15 Reichsmark, für die Verlängerung der Schutzfrist 30 RM.

Bäcker. Sie sind hier im Irrtum. Falls der Mehl aus irgendeiner Weise beschädigt wird, sind Sie als Inhaber der Wohnung zur Tragung der Reparaturkosten verpflichtet.

Schrebergarten. Die Bäume müssen jetzt in der Ruhezeit, also vor dem Säften, belagert werden.

Kirchensteuer 99. Es handelt sich hier wahrscheinlich um die Kirchensteuer Ihrer Frau, für

die Sie auch als bürgerlicher Ehemann gemäß § 1385, Ziffer 1 W.G.B. aufkommen haben. Sollte es sich dagegen um Kirchensteuer für Sie handeln, so können Sie dagegen selbstverständlich Einspruch bei der erhebenden Gemeinde einlegen. Welcher Konfession Ihre Frau angehört, läßt sich ohne weiteres nicht beurteilen. Falls ein solcher Einspruch zur katholischen Kirche festgestellt hat, ist der katholischen Kirchengemeinde die Kirchensteuer zu bezahlen.

A. B. Auch als Abiturientin sind Sie berechtigt, Privatstunden zu geben. Für den Volkshochschulunterricht bereitet in Leipzig die an der Zentralstelle für volkstümliches Bildungswesen bestehende Fachschule für Volkshochschulunterricht und -verwaltung vor. (Deutsche Volkshochschulschule.) Die Adresse ist: Leipzig-Gohlis, Richterstraße 8. Die Ausbildung dauert zwei Jahre. Beginn: Ostern. Ueber die Auskünfte lassen Sie sich am besten vom Berufsamt beraten. Ihr Mann, fremdsprachliche Bücher ins Deutsche zu übersetzen, können Sie nur durchführen, indem Sie sich mit Verlagen in Verbindung setzen, die derartige Bücher verlegen. Wir legen davon ab. Ihnen Diktieren von Verlagen mitzuteilen, da diese beruht über einen festen Mitarbeitervertrag verfügen. Vielleicht wenden Sie sich einmal an die Liga für Menschenrechte in Berlin N. 24, Montagsplatz 10. Diese wird Ihnen vielleicht eine Gelegenheit vermitteln können.

Q. D. 100. Die Haftstrafe ist deshalb verhängt worden, weil Sie die Leistung des Offenbarungseides verweigert haben. Keineswegs wird dadurch die Rechtsschuld getilgt. Die Leistung des Offenbarungseides hat zur Folge, daß Sie innerhalb fünf Jahren nicht mehr freibleibig sind.

M. S. Ihre Beobachtung beruht bestimmt auf einem Irrtum. Der Polarstern steht zwar nicht genau im Nordpol, doch ist er der Nordpol am nächsten. Ein „stehender Planet“ ist er nicht, da es solche Sterne überhaupt nicht gibt. Es ist ein Fixstern, der seine Stellung für unser Auge niemals verändert.

Kentnerzweigen. Es handelt sich hier nicht um eine verfallene Steuer, sondern um eine Sachsteuer, die am Grundstück hängt.

Lehter Besuch bei Eilienthal.

Ein Berliner Journalist, der als einer der letzten Gelegenheiten zu einer Unterredung mit dem nunmehr verstorbenen Altmeister der Segelfliegerei Gustav Eilienthal in dessen Heim in Lichterfelde hatte, schildert hier das eigenartige Lebensbild dieses Mannes.

Alles in diesem Hause ist Bräutigam. Wie die Welt nur von Otto Eilienthal etwas weiß, so geht auch hier der Name des Bruders, der vor langen Jahren als erster Segelflieger der Welt tödlich abstürzte, über allem. Nur wenn davon die Rede ist, was die Brüder Eilienthal schon im vorigen Jahrhundert für die moderne Richtung der Fliegerei geleistet haben, dann hört man ein einbeinahe schamhaftes „Wir“. „Wir“ mussten bis hängen, es war in Berlin so geübt worden, daß wir nach Herzenslust balzen konnten.“ Oder: „Die Mutter war immer sehr stolz auf uns, aber sie stand auch viel Angst aus.“

Aber wie berechtigt ist dieses „Wir“. Verdienter doch eigentlich der Name Gustav Eilienthal den gleichen Ruhm wie der des Bruders. Keine Konstruktion, solange Otto lebte, die nicht beider Werk war. Kein Probeflug, den nicht jeder von ihnen gewagt hätte. Kein Hunger, der nicht Otto und Gustav gewagt hätte. Kein Geld, das sie nicht gemeinsam gehabt hätten.

Otto Eilienthal wurde durch einen Unfall, der eben an seiner Stelle auch den Bruder hätte treffen können, aus der Fliegerei gerissen.

Eine Ermäßigung kann daher aus persönlichen Gründen nicht erfolgen. Bedächtig kommt eine Stundung aus Billigkeitsgründen in Frage, wenn dadurch das Fortkommen des Steuerpflichtigen gefährdet ist. Ihnen ist bereits wahrscheinlich unter Berücksichtigung Ihrer Vermögensverhältnisse der Erlass eines Teils erteilt worden. Inwiefern ein weiterer Erlass statt finden kann, liegt ganz im Ermessen der Steuerbehörde.

Wer hat recht? Sie haben nicht gelogen. Wie Sie ganz richtig aus Anruers Konversationslexikon erleben haben, bedeutet „Reform“ Umgestaltung bzw. Verbesserung bestehender Einrichtungen auf friedlichem Wege. Es leidet sich ab von dem lateinischen Zeitwort „reformare“, gleich „umgestalten“, bzw. „verbessern“. Was man unter Sozialreform, Gesundheitsreform usw. versteht, hängt ganz von der Ansicht her ab, die diese Reform vornehmen wollen. Es kann sich hier sowohl um eine Umgestaltung zum Schlimmeren wie auch zum Besseren, also um eine Verbesserung im eigentlichen Sinne des Wortes, handeln.

J. B., Vangwarden-Meide. Ein Kriegsschadlicher, der Zukunftszeit bekommt, hat Anspruch auf Geld- und Kostenersatz. Der Antrag ist beim Finanzamt der Gemeinde zu stellen.

M. B. Auf eine derartige Tatsache können Sie keine Klage führen. Es müßte schon eine tatsächliche Schädigung nachgewiesen werden.

A. M. Der Vermieter muß dem Mieter den Verkauf des Pfandes androhen, falls er die Miete nicht bezahlt. Nach Ablauf eines Monats seit Androhung des Verkaufs ist die Versteigerung des Pfandes durch den Gerichtsvollzieher möglich.

M. Z. 100. Die Neue allein tut's hier nicht. Erst wenn Sie Ihrem Schwager den Schaden ersetzt haben, können Sie ruhig sein. Wir können Ihnen nur zur Wiederergänzung des Schadens raten. Das gute Gewissen wird dann auch die Gramfallen zum Schwinden drängen.

Frau Sch. Es tut uns leid. Aber mit Mißbilligung können wir leider nicht in Verbindung, so daß eine Adressenangabe im vorliegenden Falle unmöglich ist.

K. R. 1. Der Zinsfuß für Aufwertungsanleihen beträgt ab 1. Januar 1932 6 Prozent. 2. Nach Ablauf des Jahres.

Gustav ist mit 85 Jahren der Segelfliegerei noch ebenso leidenschaftlich verhaftet wie als junger Bursche. Sein Arbeitszimmer ist voller alter, neuer und neuester Pläne. Hartnäckig bleibt er bei den Gedanken, von denen er gemeinsam mit dem Bruder ausgegangen ist. Er erkennt die Jugend von der Höhe an, aber er freut sich nicht über sie. Er meint: „Es ist ein falscher Weg. Nur wenn wir uns nach den Vögeln richten, kann es gelingen.“ Der Journalist, der von der Sache nichts versteht, wagt die Richtigkeit dieser Ansicht zu bezweifeln; aber sie imponiert ihm. Ein Mann, der für seine Idee kämpft bis zuletzt...

Fast täglich ist Gustav Eilienthal draußen in der Werkstatt oder auf dem Versuchsfeld. Vielleicht ist er seit 35 Jahren nicht weitergekommen? Gleichwohl! Ein Held, den man bewundern muß.

Reben ihm ist die Frau. Auch für sie steht Otto über allem. Sie weiß kaum, daß es außer der Fliegerei noch andere Dinge auf der Welt gibt. Trotz der Not, die auch das stille Haus in Lichterfelde nicht verschont hat, Gustav Eilienthals Pläne, wann werden sie die Anerkennung der Welt finden? Dieser Gedanke beherzigt Mann und Frau und Haus. Und niemand, der mit diesen letzten alten und doch so jungen Menschen sprechen darf, kann sich ihm entziehen.

Selbstentwurf eines Pioniers, dessen Führerrolle längst ausgespielt ist. In tragisches, ehrfurchtgebietendes Selbstentwurf!

durch das Studium dieser aufklärerischen Schrift leicht beseitigt werden können. Sehr zu begrüßen ist es, daß der Verfasser auch das Wichtigste über die Ausführungsgestaltung behandelt hat und wertvoll sind auch die Hinweise auf die freierwilligen Umstände. Für jeden Erwerbszweig ist das nahezu unentbehrliche Handbuch zu empfehlen. Der Verfasser hat ferner in 3. Auflage zwei gleichartige Schriften herausgegeben über die „Einkommensteuer“ und die „Vermögenssteuer“, in denen über diese Steuerarten in gemeinverständlicher Art alles gesagt ist, was jeder davon wissen muß.

Die Vermögenssteuer. Was jeder davon wissen muß. 3. erweiterte Auflage. Von Obersteuersekretär Dr. W. Einzig. Verlag W. H. Stollfuß, Bonn. Preis 1,25 RM. (V. S. H. 76183 Köln.) In kurzer und sehr übersichtlicher Form bringt der Verfasser die praktische Anleitung heraus. Die in dem Gesetz verordneten Grundstücke werden in dieser Neuauflage wieder meistens Kräfte ausgedrückt gemacht. Bei der Abklärung ist Wert darauf gelegt worden, die wichtigsten Grundgedanken an Hand einfacher Beispiele klar zu legen. Der Steuerpflichtige wird dadurch mit manchem vertraut, was ihm bisher unbekanntes Neuland war. Das Buchlein wird bei Abgabe der Vermögenssteuer ein vorzügliches, nicht auf zu vernachlässigen Ratgeber sein. Auch gleichartige Schriften über die „Einkommensteuer“ und die „Umsatzsteuer“ gab der Verfasser in obigem Verlage gleichzeitig in 3. Auflage heraus.

Literatur.

Der neue Weltmann. Im Februarheft von Weltmann Monatsheften behandelt ein Aufsatz von Wolfgang Forster den Generalleutnant und ehemaligen Chef des Generalstabes Graf Schlieffen. Forster, ein Oberleutnant im Generalstab, steht Abteilungsleiter und Archivar im Reichsarchiv, verleiht Schlieffen vor der Kritik, sein Aufmarschplan ist an der Wärmeloch geteilt. Nicht der Mann habe verlagert, sondern die Ausführung, für die der jüngere Moltke verantwortlich war. Ueber Kartelle, Monopole und freie Konkurrenzwirtschaft schreibt Dr. Erich Caroll. Prof. Dr. Max J. Wolff behandelt das ungewöhnliche und zeitgemäße Thema „Siebung und Auslese“. Unter verschiedenen neuen Abhandlungen haben wir besonders hervorzuheben: „Der Kampf der Straße“ von Prof. Dr. Max Eisler, „Richard Wagners Sturmabzug“ von Dr. Anton Wagner, „Ältereiten von Wagners Reich“ von Franz Langenbrinck, dann die humoristische „Der Barock“ von Lorenz und die Novelle „Großvaters Bild“ von Gustav Heim. Auch auf den Artikel von Dr. v. Rammann „Frauen auf wissenschaftlichen Arbeitsfeldern“ möchten wir besonders aufmerksam machen. Unsere Leser erhalten durch ein Zusammen mit dem Verlag Georg Weltmann in Braunschweig ein Probeheft dieser Zeitschrift mit etwa 100 Seiten Text, sechs Abbildungen und vielen ein- und buntenfar-

gen Bildern gegen Einsendung der Portogebühr von 30 Pf. Wir bitten, sich an den Verlag zu wenden.

„Klidsch-Klam, die Zwerge“. 32 Seiten stark, auf farbigem Karton, Preis 1,50 RM. Verlagsgesellschaft Wamfisch u. Co., Magdeburg. — Der große Erfolg der beiden ersten Bücher von den lustigen Zwergen „Klidsch-Klam“ hat den Verlag Wamfisch u. Co. veranlaßt, in diesem Jahr das dritte Buch folgen zu lassen. Es ist wiederum völlig in sich abgeschlossen. In 104 uralten bunten Bildern und launigen Versen schildern die Gebrüder Karlen das Hühnen-, Zirkus- und Seemannsleben der drei Zwerge. Am wie die Kirschenmännchen sieht man sie dann wieder der Hühler zu wandern. Wie im Film zieht Bild auf Bild, Vers auf Vers am Auge des Lesers vorbei, und was sich beim Flitzen zeigt, ist nicht idiomatisches Zwergentum, sondern Menschen-Schilder, kinderleicht faßbar dargestellt. Zwei stürmische große und drei kleine Tiefbilder erhöhen den Reiz des hübschen Buches.

Die Einkommensteuer. Was jeder davon wissen muß. 3. erweiterte und ergänzte Auflage. Von Obersteuersekretär Dr. W. Einzig. Verlag W. H. Stollfuß, Bonn. Preis 1,25 Reichsmark. (V. S. H. 76183 Köln.) Bei vielen Steuerpflichtigen bestehen immer noch häufig Unklarheiten über die Einkommensteuer, welche die unzulässige und unvollständige Lage. Ein Sachverständiger hat daher, um unerwünschte Auseinandersetzungen mit den

Finanzbehörden zu vermeiden, mit der vorliegenden Schrift diesen zuverlässigen und allgemein verständlichen Ratgeber geschaffen, der durch zahlreiche Beispiele an Uebersichtlichkeit noch gewinnt. Die aufgezählten Arten der Einkommen werden in kurzen, klaren Sätzen entwickelt. Was steuerfreie Einkünfte und abzugsfähige Ausgaben sind, ist angegeben und auch über die Steuerermäßigungen findet man Aufklärung. Erwähnt ist, daß alle Veränderungen (Notverordnungen) berücksichtigt sind. Jedem Steuerpflichtigen, gleich welchen Standes oder Berufes, wird das Buchlein gute Dienste leisten und fast unentbehrlich sein. Auch über die „Umsatzsteuer“ und die „Vermögenssteuer“ hat der Verfasser zwei weitere volkstümliche Schriften (eben in 3. Auflage herausgegeben).

Die Umsatzsteuer. Was jeder davon wissen muß. 3. Auflage. Von Obersteuersekretär Dr. W. Einzig. Verlag W. H. Stollfuß, Bonn. Preis 1,25 RM. (V. S. H. 76183 Köln.) Auch in der weitestläufigen Neuauflage dieser Schrift hat der sachverständige Verfasser die vielfach recht unklar gehaltene Gesetzesmaterie in leicht verständlicher Form erläutert. Unter Berücksichtigung aller Veränderungen (Notverordnungen). Praktische Beispiele verdeutlichen die weitestläufigen Grundzüge und jeder kann sich an Hand dieser Schrift leicht in das Umsatzgesetz orientieren. Die bei den Steuerpflichtigen bestehenden Unklarheiten und Voreingenommenheiten werden

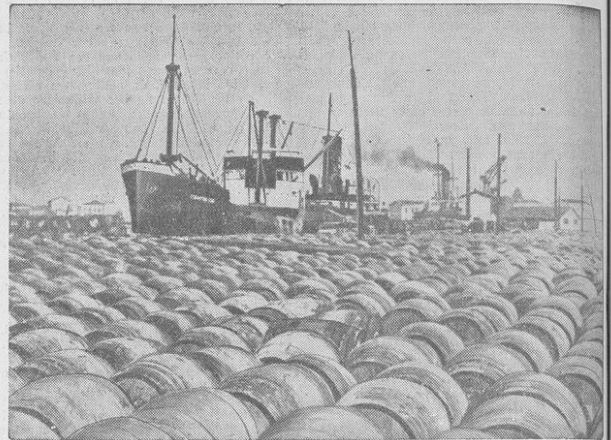
~ Bilder vom Tage ~

Aufnahme des neuen französischen Kabinetts.



Vorderste Reihe von links nach rechts: De Monzie (Unterricht), Danielou (Volkswohlfahrt), Chaumières (Inneres), Daladier (Präsident und Kriegsministerium) und Paul-Boncour (Aussen). — Fast gleichzeitig mit dem deutschen Kabinett wurde das neue französische Kabinett Daladier gebildet, das sich fast ausschließlich aus Radikalsozialisten zusammensetzt.

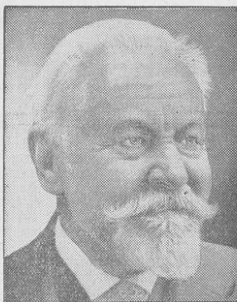
Ein Bild von der internationalen Wirtschaftskrise.



Französische Dampfer in einem Meer von Weinfässern, deren Empfang verweigert wurde. Dieses Bild konnte man im Hafen von Gêze bei Marseille beobachten, wohin eine französische Exportfirma eine Weinladung für den Transport nach Übersee geschickt hatte. Infolge der Wirtschaftskrise bestellte jedoch der Empfänger die Sendung wieder ab, so daß das edle Raß den Rückweg antreten mußte.

Zum 50. Todestag Richard Wagners.

Der Bruder des Segelfluggpioniers Lilienthal gestorben.



Gustav Lilienthal, der Bruder des 1896 so tragisch verstorbenen Otto Lilienthal, ist jetzt im Alter von 88 Jahren einem Herzschlag erlegen. Gustav Lilienthal, der schon mit seinem Bruder zusammen arbeitete, beschäftigte sich auch in den letzten Jahrzehnten mit wertvollen Versuchen für Neuentdeckungen.



Die Familie Siegfried Wagners, des Sohnes von Richard und Cosima, der bis zu seinem Tode im August 1930 der Hüter der Bayreuther Tradition war. Links seine Gattin Winifred, die das Erbe Siegfried Wagners übernahm.

Der stellvertretende Leiter des Reichswirtschaftsministeriums scheidet aus dem Amt.



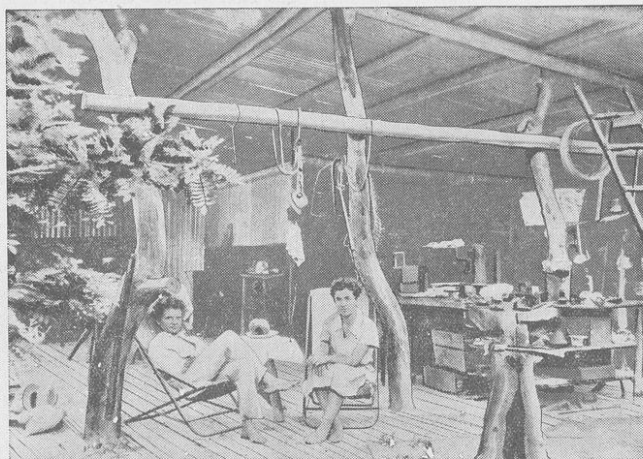
Oberst von Bredow, Chef des Ministeramts im Reichswirtschaftsministerium, der während der Kanzlerschaft des Herrn von Schleicher das Ministerium stellvertretend leitete, trat von seinem Posten zurück.

Zu Pferd von Paris nach Monte Carlo.



Mlle. Dorange, die durch ihre Disfanzritte berühmt gewordene französische Amazone, bei ihrem Start in Paris, von wo aus sie hoch zu Ross nach Monte Carlo reiten will. Natürlich bereitet gerade die jetzige Jahreszeit mit den aufgeweichten Straßen im Norden und den verschneiten Gebirgsübergängen im Süden einem solchen Parforce-Ritt besondere Schwierigkeiten.

Ein Gruß vom deutschen Robinson Crusoe.



Dr. Ritter und seine Gefährtin in ihrer lustigen Behausung auf der Charles-Insel der Galapagos-Gruppe. — Der Berliner Arzt Dr. Ritter lebt noch immer wie ein moderner Robinson Crusoe auf einem Eiland der Galapagos-Inselgruppe, fern von jeder Zivilisation und soweit als nur irgend möglich den natürlichen Verhältnissen angepaßt.



Geheimer Finanzrat Dr. Bang soll an Stelle des Staatssekretärs Schwarzlopf den Staatssekretärposten im Reichswirtschaftsministerium übernehmen.

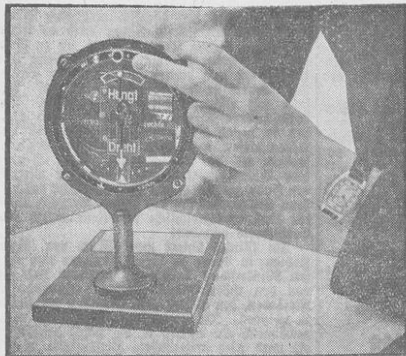


Staatssekretär a. D. Schmidt wird als Nachfolger von Dr. Zweigert genannt, der bisher den Staatssekretärposten im Reichswirtschaftsministerium bekleidete.

Blind=Fliegen

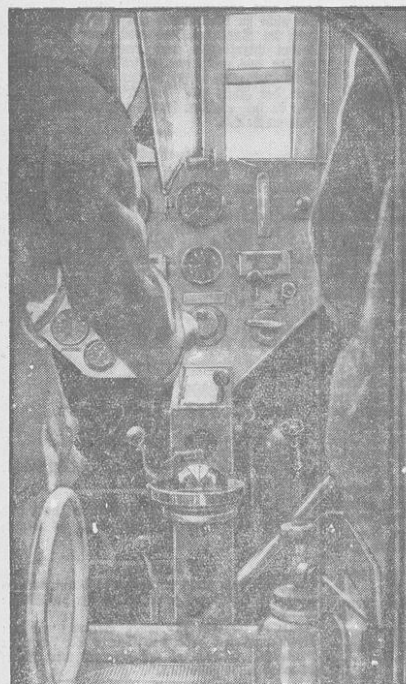
Wie der Pilot im Nebel seinen Weg findet

Blindfliegen? Was ist das für ein seltsamer Begriff? Für die Steuerung eines Flugzeuges braucht man doch wahrlich keine geübten Sinne und darf gerade auf ein gutes und sicheres Auge nicht verzichten. Nun — Blindfliegen heißt: Fliegen ohne Erdsicht. In der Zeit der Herbst- und Winternebel darf der Luftverkehr nicht ruhen; niedrig hängende Wolken und dicker Dunst verperren aber dem Flugzeugführer den Ausblick auf die Erde, und aus Sicherheitsgründen kann er nicht dicht über dem Boden hinwobrauen. Also muß er sich von der Erdorientierung freimachen und im „Dreck“ — wie der Flieger sagt — oder über einer Wolkenbedeckung luchen. Daß er ihn zuverläßig findet — dafür haben die gewaltigen Fortschritte der Technik und die sorgfältige Schulung des gesamten fliegenden und Erdpersonals gesorgt.



Das für Lehrzwecke hergerichtete Modell eines Wendezigers. Der Wendeziger wird beim Blindflug benutzt, um ein Geradeausfliegen zu ermöglichen.

Vorbedingung für eine glatte Durchführung solcher Flüge ist eine einwandfreie und verständige Zusammenarbeit zwischen Flugzeugbesatzung und Bodenstellen und dabei selbstverständlich ein gut instrumentiertes Flugzeug in der Hand des Führers. Für Flüge im Nebel ist die Steuerung des Flugzeuges nach Instrumenten unerlässlich. In frühzeitiger Erkenntnis der Bedeutung des Instrumentenfluges richtete z. B. die Deutsche Luft Hansa schon in früheren Jahren freiwillige Lehrgänge für den Instrumentenflug ein. Im Winterhalbjahr 1929/30 wurde mit der grundsätzlichen und planmäßigen Schulung begonnen. Anfangs zeigte es sich, daß es den Führern teilweise schwer wurde, das fliegerische Gefühl ganz zu unterdrücken und nur den Instrumenten zu vertrauen. Ein guter Instrumentenflieger muß nicht immer nur in der Lage sein, sein Flugzeug ohne jede Sicht nach außen im ruhigen Geradeausflug zu steuern, er muß selbst bei böigem Wetter sein Flugzeug so ruhig halten können, daß Ausfälle an den Instrumenten fast nicht wahrnehmbar sind. Er muß bei jeder Wetterlage stets Herr sein über



Das Innere eines zur Schulung im Instrumenten-Flug hergerichteten Führerhebes. Der linke befindliche Sitz ist gerade geöffnet, während er beim Schulflug selbst geschlossen ist. Rechts der Platz des Lehrers

sein Flugzeug, und er muß wissen, wo für ihn, je nach der Flugeigenschaft seines Flugzeuges, die Grenze liegt.

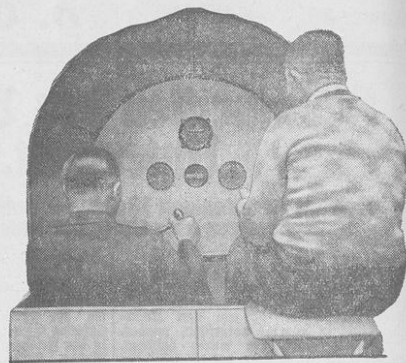
Die hauptsächlichsten Geräte für den Instrumentenflug sind: der Fahrtmesser, der Längsneigungsmesser, der Wendeziger und der Kompaß. Der Fahrtmesser zeigt dem Führer jederzeit die Eigengeschwindigkeit des Flugzeuges an und warnt ihn, wenn die Geschwindigkeit unzulässig groß oder klein wird. Zur weiteren Kontrolle der Lage des Flugzeuges dient eine Gruppe von Instrumenten, die dem Führer angeben, ob das Flugzeug geradeausfliegt oder in einer Kurve liegt, ob es seitlich hängt oder richtig liegt. Außer diesen Geräten, Wendeziger genannt, gibt es dann noch künstliche Horizonte, d. h. Instrumente, welche die wahre Lage des Flugzeuges zum Horizont dauernd anzeigen und so dem Flugzeugführer bei fehlender Sicht die notwendigen Anhalte geben. Diese für den Blindflug wichtigen Instrumente sind am Instrumentenbrett so eng zusammengefaßt, daß der Führer sie mit einem Blick erfassen kann.

Nachdem die Führer in den alljährlich stattfindenden Fortbildungstagen mit dem Instrumentenflug vertraut gemacht waren, hat es sich herausgestellt, daß es notwendig ist, ein Flugzeug, das durch unvorhergesehene Wetterveränderungen des Zielhafens und der umliegenden Flughäfen in Schwierigkeiten geraten ist, durch ein neu festgelegtes Verfahren möglichst günstig in den Zielhafen zu holen. Voraussetzung für dieses Verfahren ist die enge Zusammenarbeit zwischen Bodenstellen und Flugzeug. Aus diesem Grunde wurden auch die Flieger der Flughäfen zu den Fortbildungstagen hinzugezogen. Es wird dabei, kurz gesagt, so verfahren: Auf jedem Flughafen wird unter Berücksichtigung der in der Nähe befindlichen höheren Erdbindernisse die günstigste Einfugrichtung festgelegt. Das Streckenflugzeug fliegt nun mit Hilfe der üblichen Zielpeilungen zunächst in nicht zu großer Höhe über den Bsp. Die Meldung vom Ueberfliegen wird sofort vom Fliegerleiter an das Flugzeug gegeben. Der Führer fliegt dann weiter und legt den neuerlichen Anflug so an, daß er möglichst genau in den vorher festgelegten Sektor kommt. Er wartet dann auf Meldung vom Fliegerleiter, die ihm besagt, daß er durch die Wolken durchstoßen und landen kann.

Zu bemerken ist dabei, daß durch diese Übungsflüge viele Erkenntnis für eine Nebellandung gesammelt werden. Sie können gleichzeitig als eine Vorstufe zur Landung ohne Sicht betrachtet werden, über deren Wichtigkeit wohl nichts gesagt zu werden braucht.

Ein längerer Instrumentenflug ist ohne drahtlose Verbindung mit der Erde und die Möglichkeit der Kurs- oder Standortbestimmung nur sehr schwer durchführbar, denn starker Wind kann den Führer vom Kurs abtreiben und seine vor dem Start aufgestellte Zeitberechnung über den Haufen werfen. Hier springt die drahtlose Telegraphie helfend ein. Der Funkverkehr hat sich im Laufe der Jahre zu einem der wichtigsten Sicherungsfaktoren entwickelt. Der praktische Nutzen einer Funkstation, mit der während der Schlechtwetterperiode alle Flugzeuge der Luft Hansa ausgerüstet sind, hängt selbstverständlich nicht nur von der störungsfreien Arbeit ab, sondern wird erst durch exakte Zusammenarbeit mit den Bodenstationen erreicht. Damit die Flugleistungen jederzeit über die Bewegungsvorgänge ihrer gerüsteten Maschinen von Zeit zu Zeit ihren Standort melden. Die Flugzeuge stehen also im ständigen Wechselverkehr mit einer der über ganz Europa verteilten Flughäfenfunk- und -peilstellen. In Deutschland gibt es nicht weniger als fünfzehn Flugbodenfunkstellen, die der Zentralstelle für Flugführung unterstehen, und um den Nachrichtenaustausch schnellstens und ohne gegenseitige Störungen erledigen zu können, ist eine straffe Funkdisziplin und genaue Einteilung in Funkverkehrsbezirke notwendig.

Die drahtlose Telegraphie ist nicht nur für den ständigen Austausch von Wetternachrichten bzw. wichtigen betriebstechnischen Mitteilungen unentbehrlich, sie spielt, besonders für den Anflug an einen Hafen, für die Standort- oder Kursbestimmung eine ganz außerordentlich wichtige Rolle. Dem auf der Erde befindlichen Funkempfänger ist es mit Hilfe einer drehbaren Antenne jederzeit möglich, genau die Richtung anzugeben, aus der ein vom fliegenden Flugzeug abgegebener Funkzeichen kommt. So kann dem Flugzeug jederzeit mitgeteilt werden, in welcher Richtung es fliegen muß, um den Zielhafen zu erreichen. Das ist die Kurspeilung. Wenn nun zwei Funkempfänger von verschiedenen Erdstationen zusammenarbeiten so ergibt der Schnittpunkt der beiden Richtungslinien genau den jeweiligen Standort des Flugzeuges. Diese Standortpeilung ist heute so durchorganisiert, daß der Pilot schon

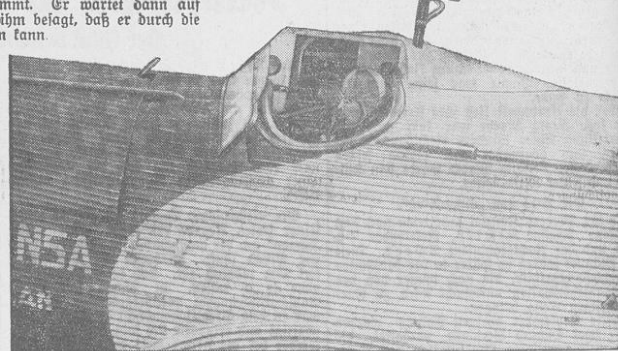


Übungsstand zum Erlernen der Grundlagen des Fliegens nach Instrumenten.

ein bis zwei Minuten nach der Anfrage weiß, wo er sich befindet. So ist es möglich, das Flugzeug im Blindflug bis über den Zielhafen zu lassen und es haargenau zur Landung zu bringen, vorausgesetzt, daß dieser Hafen nicht gerade in undurchdringlichem Bodennebel gehüllt ist. Hier sind augenblicklich noch Grenzen gezogen, deren Überwindung der Weiterentwicklung in den kommenden Jahren vorbehalten ist.

Auf Grund der Fortschritte im Funkverkehr und dem Instrumentenbau und durch die systematische Schulung der Führer im Instrumentenflug sind die früher unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten des Fluges ohne Sicht nach außen für den heutigen Luftverkehr praktisch überwunden.

Das Problem des Schlechtwetter- oder Nebelfluges wird schon seit Jahren studiert und, wie die obigen Ausführungen belegen, mit Erfolg entwickelt. Es ist ein besonderes Verdienst des bekannten Kriegs- und Ozeanfliegers Hermann Köhl, auf diesem Gebiet bahnbrechend gewirkt zu haben. Als er seinen sensationellen Ost-West-Flug nach Amerika glücklich hinter sich gebracht hatte, bezeichnete er als wichtigste und vorbringlichste Aufgabe die systematische Organisation des Schlechtwetter-Fluges. Er war sich dabei völlig



Das Schülerflugzeug vor einer Nebelfahrt. Nur die Seite, an der der Beobachter sitzt, ist offen; die Seite, auf der der Flieger sitzt, ist abgedeckt.

klar darüber, daß dieses Problem nicht von heute auf morgen und vor allem nicht am Grünen Tisch gelöst werden konnte. Hier mußten die Erfahrungen des Fliegers zusammenarbeiten mit Technik und Wissenschaft.

Der Deutschen Luft Hansa ist wiederholt vom Ausland die Anerkennung zuteil geworden, daß sie in vorbildlicher Weise für die Sicherheit des Flugverkehrs sich einsetze. Es war deshalb eine Selbstverständlichkeit, daß sie sich auch dem Problem des Blindfliegens mit allen Mitteln und aller Sorgfalt widmete. Es ist für den Laien vielleicht überraschend, zu vernehmen, daß die Funkpeilung nicht erst neueren Datums ist, daß sie vielmehr in deutschen Verkehrsflugzeugen schon so durchgebildet werden konnte, daß im Jahre 1932 nicht weniger als in 18 600 Fällen Flugwege durch Funkpeilung sicher auf den Bestplatz gelöst werden konnten. Die dabei zutage getretenen Fehler waren außerordentlich gering und betrugen nur 8 Prozent.



Das größte Flugzeug für Blindfliegen in Staaten, mit drei Motoren.